

Der römerzeitliche Grabhügel „Tönnchen“ bei Horath

von

LOTHAR KILIAN UND HEINZ CÜPPERS

DIE AUSGRABUNG (KILIAN)

In der durch reiche vor- und frühgeschichtliche Funde bekannten Gemarkung Horath, Kreis Bernkastel, befand sich auch ein großer Tumulus, der im Volksmund den Namen „Tönnchen“ führte. Er lag östlich von Horath am Fuß eines Hanges, unmittelbar an der Gemarkungsgrenze Horath-Merschbach (Abb. 1 Nr. VI und Abb. 2). Durch seine erhebliche Größe hatte er früh Schatzgräber angelockt, die zu unbekannter Zeit einen mächtigen zentralen Schacht in den Hügel getrieben hatten. Über die Funktion dieses Hügels war man sich in der Fachwelt nicht recht im klaren. W. Kimmig erwähnte ihn¹ im Zusammenhang mit dem Fund einer Glasperle und vertrat die Ansicht, es handle sich nicht um einen Grabhügel. Gewißheit konnte hier nur eine Grabung verschaffen. Daher war eine geplante Geländebereinigung willkommener Anlaß, den Hügel zu untersuchen. Die Grabung wurde vom Verfasser dieser Zeilen im Herbst 1961 und Frühjahr 1962 durchgeführt. Wesentlichen Anteil an ihr nahm der inzwischen verstorbene Schmied Peter Sauer aus Horath, der sich um die archäologische Erforschung seiner engeren und weiteren Heimat große Verdienste erworben hat.

Nach der Entfernung des dichten Hügelbewuchses, der aus Bäumen und Buschwerk bestand, zeigte sich der Raubgrabungsschacht erst in seinem ganzen Umfang. Darüber hinaus waren die Ränder des Hügels infolge von Erdentnahme oder auch durch frühere Pflugkultur so weitgehend abgetragen, daß der ursprünglich sicherlich kreisförmige Hügel mehr eckige Gestalt angenommen hatte. Der stärkste Abtrag war auf der Nord- und der Ostseite zu verzeichnen. Die Veränderungen waren so bedeutend, daß man den ursprünglichen Durchmesser des Hügels nur auf 25—30 m zu schätzen vermag. Der zentrale Raubgrabungstrichter (T) hatte einen oberen Durchmesser von 7 m W-O und 5,5 m N-S, und selbst seine Sohle war noch gut 3 m breit (Abb. 3). Das Raubgrabungswerk war offenbar durch mehrmaliges Abtragen und Aufschütten so intensiv betrieben worden, daß auch die ursprüngliche Höhe des Hügels nur auf 4,50 m geschätzt werden kann. Die Ränder des Raubgrabungsschachtes T lagen um 4 m über der Hügelsohle, die sich im Profil W-O (Abb. 3) durch ein dunkles Band aus teilweise gebranntem Lehm und Holzkohle anzeigte. Dieses Band hatte entsprechend dem Gelände leichtes Gefälle von WNW nach OSO und war im Profil bis 3,60 m O zu verfolgen (Abb. 3). Danach lag die Hügelsohle im Zentrum des Hügels, bezogen auf einen Festpunkt der Vermessung, um $-0,10$ m NE (Null-Ebene). Der Raubgrabungsschacht T war bis zu einer Tiefe von $+1$ m NE mit eingestürzt und eingeschwemmtem Erdreich angefüllt; von

¹ W. Kimmig, Vorgeschichtliche Denkmäler und Funde an der Ausoniusstraße. Trierer Zeitschr. 13, 1938, 36 f. mit Abb. 8.

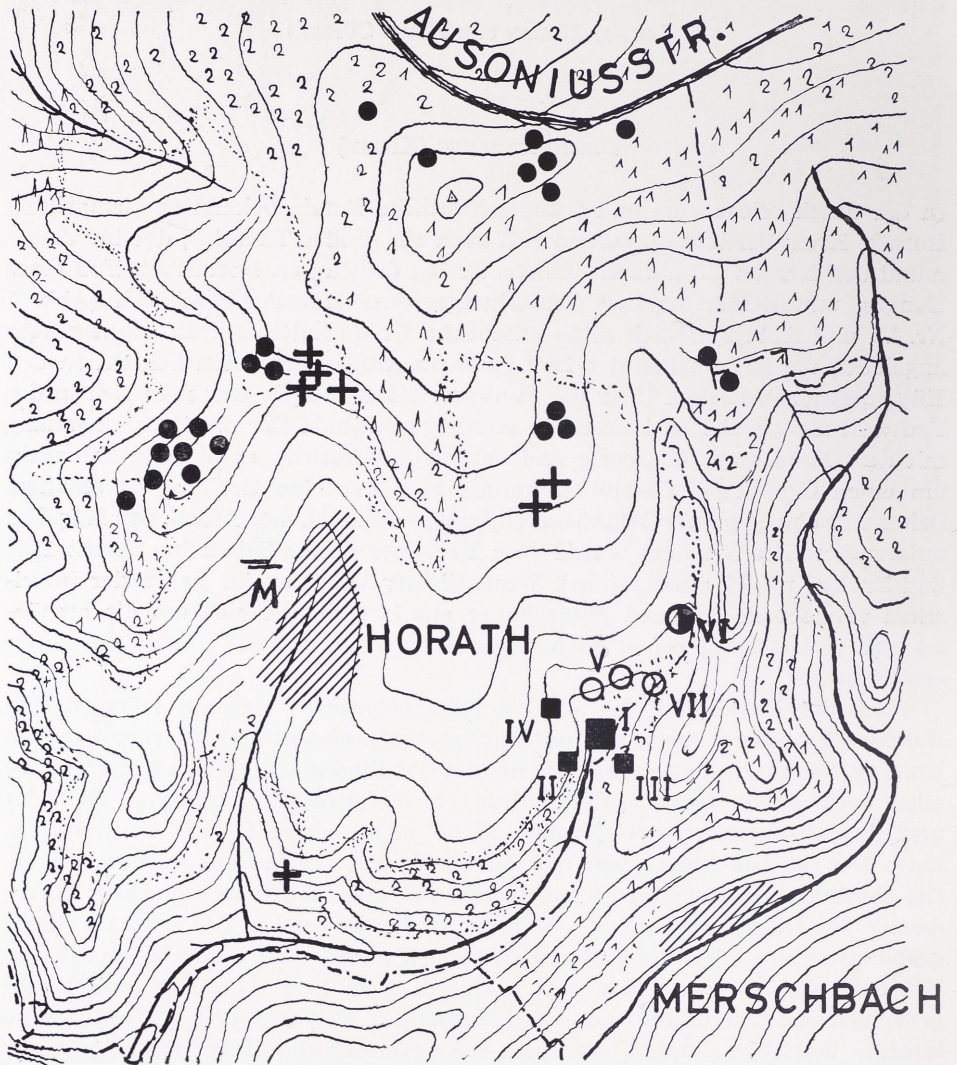


Abb. 1 Karte der Fundstellen im Umkreis des gallo-römischen Bauernhofes bei Horath „Klosterwiese“. I Gallo-römischer Bauernhof mit Fischteich; — II Baureste und vorgeschichtlicher Mahlstein; — III Plateau mit Bauresten; — IV Stark gestörte Siedlungsreste mit spätantiker Keramik (4. Jahrh.); — V Tagebaugruben (Pingen); — VI Römerzeitliches Hügelgrab „Tönnchen“; — VII „Brunnen“ bzw. Quellfassung; ● Hügelgräberfelder „Kaisergarten“ und „Weinplatz“; + Brandgräberfelder; M. Münzschatz



Abb. 2 Horath, „Tönnchen“, Ansicht des Grabhügels von Westen

seinen Rändern her gemessen, war er also noch gut 3 m tief. Seine Sohle erreichte, wie sich später zeigte, eine Tiefe von $-1,70$ m NE. Sie lag damit rund 5 m unter dem verbliebenen Schachtrand und etwa 1 m unter der Oberkante des gewachsenen, aus Lehm und Schiefer bestehenden Bodens (Abb. 3).

Die Untersuchung des Hügels erfolgte in der Weise, daß zunächst von Hand je zwei Profilgräben (W-O und N-S) durch das Hügelzentrum angelegt wurden (Abb. 2). Der Abtrag der vier dadurch gebildeten Sektoren wurde mit Hilfe einer Planierraupe bis zu einer Tiefe um $+0,50$ m NE durchgeführt. Die weiteren Untersuchungen gingen von da ab von Hand vor sich.

Die Hügelaufschüttung bestand aus Schichten lehmigen Sandes oder sandigen Lehms, die teilweise stark mit Steinen durchsetzt waren. In den Abtragsplana ergaben sich gelegentlich Gebilde, die an künstliche Steinpackungen erinnerten, aber sicher keinem anderen Zweck dienten, als der Aufschüttung mehr Halt zu geben. Die Aufschüttung selbst war von vorwiegend groben spätlatènezeitlichen Scherben durchsetzt. Außerdem fanden sich eine halbe blaugelbe Ringperle aus Glas, ein kleines Fragment eines hellen Glasarmreifes und ein Spinnwirtel (Abb. 17). Nahe der Hügelsohle wurden ferner zwei vorgeschichtliche Mahlsteine gefunden.

Aus den schließlich bis zum gewachsenen Boden durchgeführten 24 m langen Profilschnitten N-S und W-O (Abb. 3) war der Aufbau des Hügels in den

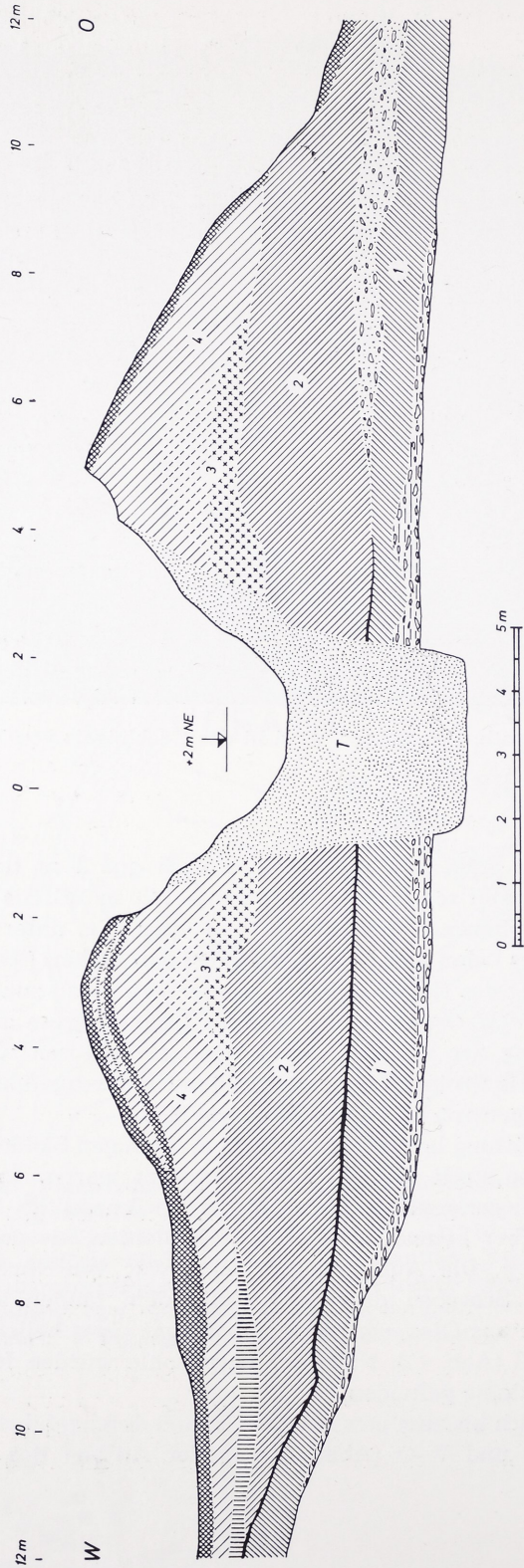


Abb. 3 Horath, „Tönnchen“, Schnitt West-Ost durch den Grabbügel

unteren Schichten klar zu erkennen. Über einer steinig-lehmigen Schicht des gewachsenen Bodens lag eine bis zu 1 m dicke Schicht 1 lehmigen, teilweise kiesigen Sandes. Darauf folgte bis 3,60 m O ein etwa 3 cm starkes, mit Holzkohle durchsetztes Band aus teilweise gebranntem Lehm. Dieses Band gibt offenbar die alte Laufschrift vor der Aufschüttung des Hügels wieder. Das über diesem Band Liegende ist als Hügelaufschüttung anzusehen. Die Aufschüttung bestand aus einer unteren, bis zu 2 m starken Schicht 2 mit Sand gemischten Lehms, deren oberer Teil stark mit Steinen durchsetzt war. Auf dieser Schicht lag im weiteren Bereich des Hügelzentrums eine Aufschüttung 3 aus hellem steindurchsetztem Lehm, die nach oben in sandigen Lehm überging. Das Ganze war wiederum von einer Schicht 4 gröberen lehmigen Sandes überdeckt, die vereinzelt Steine führte. Im Nord- und Westprofil schloß diese Schicht nach oben mit drei voneinander getrennten humosen Bändern, im Süd- und Ostprofil mit einem humosen Band ab. Die dreifachen humosen Bänder im Nord- und Westbereich lassen auf mindestens zweimalige Störung durch Raubgräber schließen. Das untere Band gibt dabei wahrscheinlich die oberste Schicht der alten Hügelanlage an, die beiden anderen stammen wohl von zwei getrennten Raubgrabungen. Im Nord- und Westprofil setzte sich der Raubgrabungsschacht T vom ursprünglichen Hügel scharf ab, im Süd- und Ostprofil war die Grenze nach oben hin fließend.

Die Plana wurden zunächst rautenförmig in der Weise angelegt, daß ihre Ecken nach N, O, S und W zeigten. Ihre Größe wechselte den Befundumständen entsprechend, bis sie nach einer erheblichen Erweiterung des Südabschnitts den Umfang der auf Abb. 4 bezeichneten Fläche annahm. Die Befundstellen wurden in der Reihenfolge ihres Auftretens durch große Buchstaben gekennzeichnet. Auf Abb. 4 sind nur die Befunde von der Hügelsohle ab bezeichnet. Der Raubgrabungsschacht erhielt die Bezeichnung T (Trichter).

Der erste nennenswerte Befund ergab sich am Nordrand von T etwas über der alten Bodenoberfläche in einer Tiefe von +0,30 m NE. Hier wurde eine Brandstelle A von 0,50 m Durchmesser mit Holzkohle und etwas gebranntem Lehm angetroffen. In Höhe der Sohle des Hügels, die im Profil W-O durch das beschriebene, bis 3,60 m O reichende Band angedeutet war, traten verschiedentlich Flecke oder Streifen mit festem, teilweise gebranntem Lehm und Holzkohle auf, ohne eine geschlossene Fläche zu bilden. Sie kennzeichnen die alte Oberfläche vor der Aufschüttung des Hügels und gehen aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine spätlatènezeitliche Besiedlung zurück. Unterhalb dieses Horizontes hörten die Streufunde der Hügelaufschüttung auf.

Ein besonders bemerkenswerter Befund ergab sich südlich des Schachtes T in einer Tiefe ab -0,10 m NE. Hier zeigte sich, zunächst in Streulage, dann geschlossen, eine mit vielen Funden, Holzkohle und etwas Leichenbrand durchsetzte *Brandschicht* (B), die über die Grenzen der bisher untersuchten Fläche nach S hinausging und eine Erweiterung des Planums erforderlich machte, bis es schließlich den Umfang der auf Abb. 4 bezeichneten Fläche annahm. Die Brandschicht B trat in einer Tiefe um -0,15 m NE klar zutage. Sie hatte hier als geschlossene Fläche die auf Abb. 4 bezeichneten Ausmaße. Ihre Länge erreichte 5,50 m, ihre Breite fast 4 m, ihre Stärke 0,35 m. Nicht wenige Funde und Holzkohle waren noch um diese geschlossene Fläche verstreut. Schicht B

HORATH, Krs. Bernkastel

„Tönnchen“

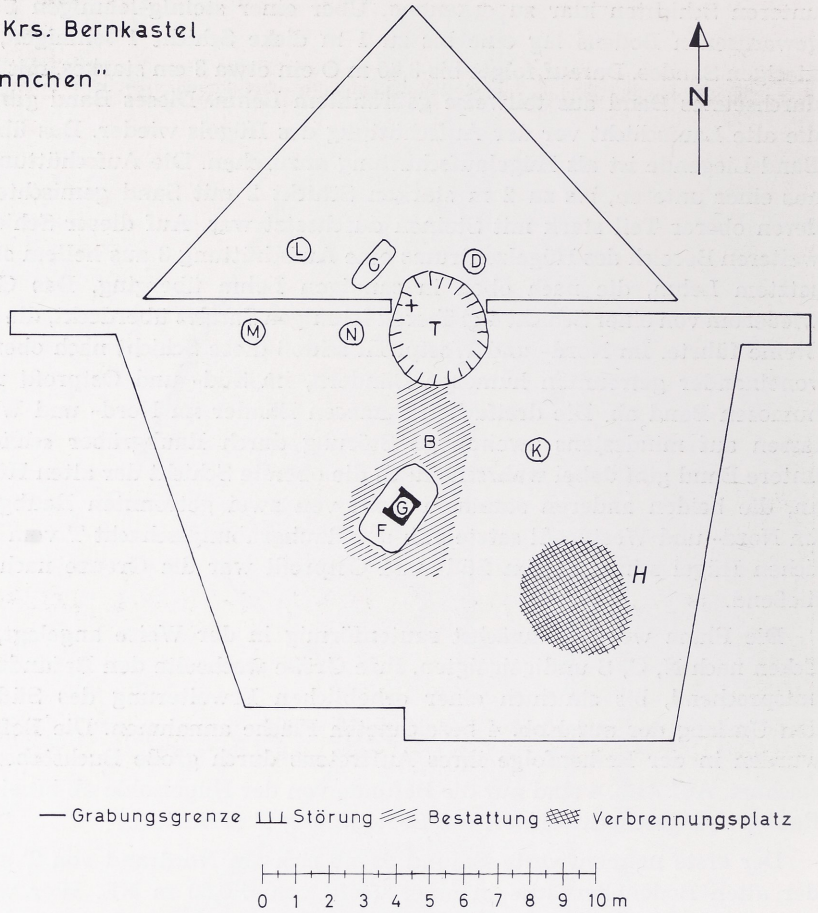


Abb. 4 Horath, „Tönnchen“, Befundplan

enthielt außer viel Holzkohle zahlreiche Scherben römischer Tongefäße, Teile von Glas- und Bronzegefäßen sowie eiserne Nägel. Fast alle Funde zeigten deutliche Spuren von Feuereinwirkung, manche waren völlig verschlackt.

Nach Abtrag der Schicht B kam darunter eine NO-SW ausgerichtete Grube F zum Vorschein (Abb. 4). Sie war bei annähernd rechteckiger Form 2,40 m lang, 1,60 m breit und erreichte eine Tiefe bis zu 0,40 m. Die Ränder der Grube lagen in einer Tiefe von $-0,50$ m NE, ihre Sohle bei $-0,85$ m NE. Die Einfüllung der Grube bildete eine Fortsetzung der Schicht B. Sie bestand aus dem gleichen Material wie Schicht B mit dem Unterschied, daß hier die Scherben der Gefäße und die Holzkohlestücke im Durchschnitt größer waren. In der Mitte der Grube befand sich eine aus Schieferplatten gefügte Steinkiste G (Abb. 4, 5, 6 und 7). Sie war aus vier Seitenplatten aufgebaut, die eine Bodenplatte umschlossen und sieben Deckplatten trugen (Abb. 5). Die Tragplatten der Schmalseiten



Abb. 5 Horath, „Tönnchen“, Steinkiste G mit freigelegtem Nordteil der Grube F

standen fast senkrecht, die Seitenplatten waren nach innen geneigt. Die Bodenplatte lag auf dem gewachsenen Boden, einem mit Steinen gemischten Lehm, auf. Die Seitenwände reichten in den gewachsenen Boden bis zu einer Tiefe um -1 m NE hinein. Die Plattenkiste G war insgesamt $0,80$ m lang, oben $0,45$ m, unten $0,65$ m breit. Die lichte Höhe betrug $0,32$ m. Die Stärke der Tragplatten schwankte um 5 cm; die Deckplatten erreichten eine Dicke bis zu 8 cm. In der Steinkiste G befanden sich eine zur Hälfte mit ausgelesenem Leichenbrand gefüllt Glasurne (wegen ihrer erheblichen Höhe liegend), eine Bronzelampe mit Aufhängevorrichtung, ein tönerner Einhenkelkrug und ein Glasaryballos (Abb. 6, 7 und 10).

Die Deutung der Befunde zu B, F und G macht keine Schwierigkeit. Da die Schicht B mit dem Inhalt der Grube F eine Einheit bildete und die Grube F ihrerseits die Steinkiste G enthielt, handelt es sich um eine zusammenhängende Anlage. Holzkohle, Leichenbrand und Scherben mit Brandspuren zeugen klar für ein Brandschüttungsgrab in Verbindung mit einer Steinkiste, wobei der Inhalt der Grube F und der Schicht B den gesamten Scheiterhaufenrückstand ausmacht. Nach Anlegen der Grube F mit der Steinkiste G und Verbrennung des Toten mit dem gesamten Grabinventar außer dem Inhalt der Steinkiste



Abb. 6 Horath, „Tönnchen“, Steinkiste G geöffnet, Aufsicht auf die erhaltenen Beigaben

G hatte man den Leichenbrand ausgelesen, in die Glasurne getan, die Steinkiste abgedeckt und anschließend den Scheiterhaufenrückstand in die Grube F und darüber geschüttet (Schicht B). Nur die Beigaben der Steinkiste G waren von jeder Feuereinwirkung verschont geblieben und können daher nicht mit auf dem Scheiterhaufen gewesen sein. Fast alle Gefäße der Grube F und der Schicht B waren zerbrochen und lagen in einem wirren Durcheinander, was die Brandschüttung eindeutig bestätigt. Die Zahl der Brandschüttungsgefäße ist außerordentlich groß. Es wurden nicht weniger als 95 Tongefäße registriert, darunter ganze Gefäßserien. Dazu kommen zerschmolzene Teile von mehr als zehn Glasgefäßen und verschlackte Reste von sieben Bronzegefäßen. Die Zahl der eisernen Nägel beläuft sich auf 195, darunter 62 größere und 133 kleinere.

Die große Grabanlage unter dem mächtigen Hügel und die so überaus reichhaltige Ausstattung des Grabes mit Beigaben lassen darauf schließen, daß der Tote des Hügels „Tönnchen“ bei Horath einer gehobenen sozialen Schicht angehört hat. Etwas merkwürdig berührt dabei die einseitige Grabaus-

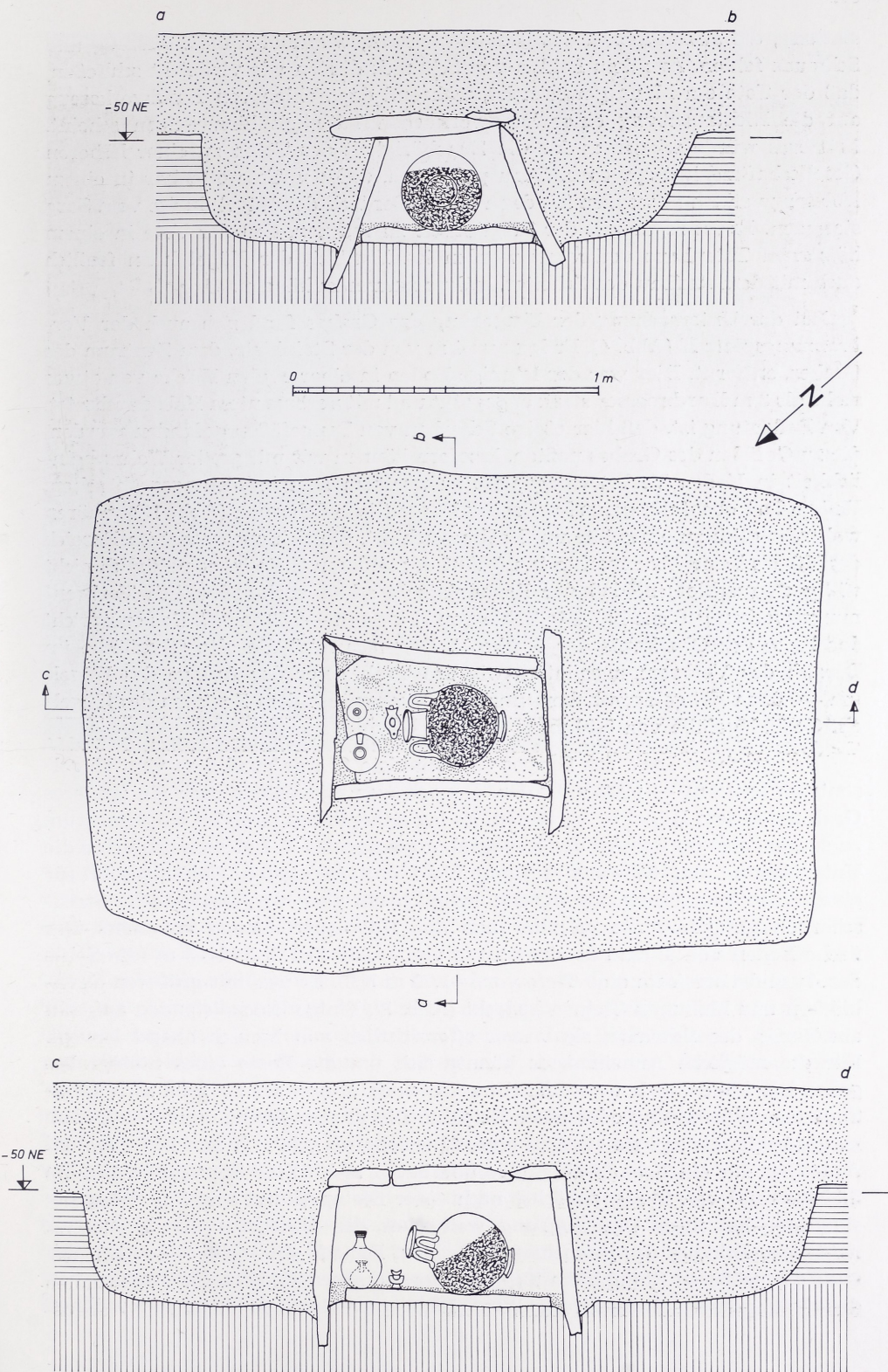


Abb. 7 Horath, „Tönnchen“, Grundriß und Schnitte der Grabanlage B-F-G

stattung, die ausschließlich aus Gefäßen besteht, während Handwerkszeug und Schmuck fehlen. Aus dem Fehlen von Schmuck dürfen wir vielleicht schließen, daß der Tote ein Mann gewesen ist, während das Fehlen von Handwerkszeug auf die Nichtausübung einer handwerklichen Tätigkeit hinzuweisen scheint. Letzteres würde wiederum für die Zugehörigkeit des Toten zu einer höheren Gesellschaftsschicht sprechen. Dazu paßt auch, daß der Tote offenbar in einem Holzsarg verbrannt worden ist, denn ein großer Teil der Nägel dürfte vom Sarg stammen. Es ist sogar mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Tote in einem hölzernen Totenhaus verbrannt worden ist. Ein Teil der Nägel kann freilich auch mit dem Aufbau des Scheiterhaufens zusammenhängen.

Bei der Untersuchung der Umgebung des Grabes fand sich auch der *Verbrennungsplatz H* (Abb. 4). Er lag nur 4 m von der Steinkiste, dem Zentrum des Grabes, entfernt. Hier war der lehmige Boden in einer ovalen Fläche von etwas mehr als 3 m Durchmesser stark angeglüht und mit verbranntem Holz durchsetzt. Von Bedeutung ist, daß hier einige Scherben von Tongefäßen gefunden wurden, die zu Gefäßen des Grabes paßten. Insofern können wir mit großer Wahrscheinlichkeit in H den Verbrennungsplatz zu unserem Brandschüttungsgrab sehen. Einige dort ebenfalls gefundene spätlatènezeitliche Scherben (Abb. 18) gehören wahrscheinlich zu einer älteren Siedlungsschicht, die sich auch sonst im Bereich des Hügels bemerkbar machte (s. u.). Auf der anderen Seite ist es natürlich nicht völlig ausgeschlossen, daß der Brandplatz H schon vorhügelzeitlich Verbrennungszwecken gedient hat. Die Sohle von H lag um $-0,50$ m NE. Das entspricht der Höhe der Oberkante der Grube F. Demnach muß die alte Oberfläche im Bereich des Verbrennungsplatzes wie des Grabes vor der Anlage des Hügels um $-0,50$ m NE gelegen haben. Das ergibt gegenüber dem Zentrum des Hügels ein Geländegefälle von 0,40 m.

Die periphere Lage des Grabes — Steinkiste G war rund 6 m vom Hügelzentrum entfernt — muß auffallen. Danach war mindestens noch ein weiteres Grab unter dem Hügel zu vermuten. Es lag nahe, dieses Grab im Hügelzentrum zu suchen, also im Bereich des Raubgrabungsschachtes T. Indessen erbrachte die Untersuchung der Schachteinfüllung nicht den geringsten Anhaltspunkt für eine solche Vermutung. Es wurden lediglich ein paar vorgeschichtliche Streuscherben gefunden, die offenbar aus der Hügelaufschüttung stammen. Der flache Boden von T maß in einer Tiefe von $-1,55$ m NE $3,40 \times 3$ m (die Sohle des Aushubs erreichte eine Tiefe von $-1,70$ m NE). Er war mit größeren Steinblöcken und kleineren Steinen bedeckt (Abb. 8). Einige Blöcke standen aufrecht am Rande des Schachts; sie waren offensichtlich von Menschenhand bewegt. Für die mögliche Annahme, es könnte sich um die Reste eines Steingrabes gehandelt haben, gab es weder Beweise noch Hinweise. Es fand sich keine Spur einer Bestattung oder einer Beigabe. Die großen Steine waren außerdem zu unförmig, als daß sie etwa zu einem Plattengrab gehört haben könnten, und Anzeichen für ein Brandgrab gab es überhaupt nicht. Eine Steinanhäufung am Südwestrand von T sah zunächst nach einer Steinpackung aus. Sie entpuppte sich aber bei ihrer Untersuchung weit über den Schachtbereich hinaus als natürliche Bildung des gewachsenen Bodens. Danach sind sehr wahrscheinlich auch die größeren Steinblöcke Teile des gewachsenen Bodens. Sie wurden von den Raubgräbern lediglich in ihrer Lage verändert, da man unter ihnen



Abb. 8 Horath, „Tönnchen“, Befund am Boden des Raubgrabungsschachtes T

wahrscheinlich ein Grab vermutete. Ein Nachweis für die Existenz eines Grabes war also im Bereich des Schachtes T nicht zu führen. Es gab darüber hinaus auch keine Anzeichen für ein Grab. Natürlich besteht noch die Möglichkeit, daß ein Grab im Raubgrabungsschacht völlig zerstört worden ist; aber die Wahrscheinlichkeit hierfür ist nicht groß. Zunächst könnte dieses angenommene Grab nicht die Ausmaße unseres Brandschüttungsgrabes gehabt haben, denn dann hätte es weit über T hinausreichen und Spuren hinterlassen müssen. Aber auch von einem kleineren Brandgrab hätten sich irgendwelche Anzeichen finden müssen. So bleibt noch die Möglichkeit eines Körpergrabes zu erwägen. Da zwischen dem aufgefundenen Brandschüttungsgrab und einem etwaigen zentralen Grab keine allzu lange Zeitspanne gelegen haben kann, ist ein Körpergrab von vorneherein unwahrscheinlich. Auch müßte dieses dann so genau in der Mitte von T gelegen haben, daß es an keiner Stelle über T hinausreichte. Demnach ist auch die Wahrscheinlichkeit, wonach in T ein Körpergrab existiert hat, gering. Ist somit im Bereich von T kein Grab zu erweisen oder auch nur wahrscheinlich zu machen, so ist auf der anderen Seite die ursprüngliche Existenz eines Grabes innerhalb des Raubgrabungsschachtes auch nicht völlig

auszuschließen. Schied der Bereich von T für den Nachweis einer Grabanlage aus, so blieb noch die freigelegte sonstige Hügelfläche zu untersuchen. Hier wurden nun nicht weniger als sechs kleine Gruben angetroffen: C, D, K, L, M und N (Abb. 4). Von diesen Gruben war nur die Grube C rechteckig, die übrigen waren rund bis zylindrisch. Alle enthielten vorgeschichtliche Funde, dazu meist Holzkohle und gebrannten Lehm.

Grube C, rechteckige Grube von 1,60 m Länge, 0,40 m Breite und 0,10 m Tiefe. Ihre Oberkante lag bei $-0,40$ m NE. Die Grube war angefüllt und überschüttet mit Hüttenlehm, Holzkohle, einigen tierischen Knochenstückchen und Scherben einer sehr groben Spätlatènekeramik, die großenteils erhebliche Spuren von Feuereinwirkung aufwies. Die Keramik besteht vorwiegend aus großen, groben Schalen, zu denen sich ein sehr grober, weitmündiger Topf mit einer Fingertupfenreihe am Hals gesellt (Abb. 18). Der Spätlatènecharakter der Ware ist eindeutig. Leichenbrand wurde nicht beobachtet.

Grube D, runde Grube mit etwas geböschten Wänden und muldenförmigem Boden, Durchmesser 0,60 m, Tiefe 0,25 m. Ihre Oberkante lag bei $-0,50$ m NE. Die Grube enthielt außer Stücken angebrannten Lehms und Holzkohle nur drei grobe, vorgeschichtliche Scherben (Mittelstücke), die sehr wahrscheinlich der Spätlatènezeit zuzuweisen sind. Leichenbrand wurde nicht gefunden.

Grube K, zylindrische, flachbodige, mit Steinen abgedeckte Grube von 0,30 m Durchmesser und 0,42 m Tiefe. Ihre Oberkante lag bei $-0,64$ m NE. In der Grube wurden Brocken angebrannten Lehms, Holzkohle und mehrere grobe vorgeschichtliche Scherben angetroffen. Unter den Scherben befinden sich zwei Randstücke von Schalen (Abb. 18), von denen das größere durch Brandeinwirkung stark verschlackt ist. Die Randstücke haben Spätlatènecharakter. Leichenbrand wurde nicht beobachtet.

Grube L, von Steinen eingefasste runde Grube mit Steinpflaster auf dem flachen Boden (Abb. 9), Durchmesser $0,65 \times 0,57$ m, Tiefe 0,25 m, Oberkante der Grube bei $-0,83$ m NE. Die Sohle der Grube erreichte fast den gewachsenen Boden. Die Grube enthielt mehrere vorwiegend grobe Scherben von weitmündigen Töpfen und Schalen mit Ausnahme einer scheibengedrehten dünnwandigen Flasche mit schmalen, scharfem Schulterabsatz. Die Keramik hat geschlossenen Spätlatènecharakter. Leichenbrand fand sich nicht.

Grube M, mit Steinen abgedeckte, muldenförmige runde Eintiefung von 0,45 m oberem Durchmesser und 0,25 m Tiefe. Ihre Oberkante lag bei $-0,70$ m NE. Die Grube enthielt außer Lehm lediglich ein Mahlsteinfragment vorgeschichtlichen Typs aus Basalt.

Grube N, runde, oben von Steinen eingefasste, leicht konische Grube von 0,36 m oberem und 0,42 m unterem Durchmesser, sowie 0,34 m Tiefe (Abb. 9). Ihre Sohle, die den gewachsenen Boden erreichte, war mit einer 3 cm dicken Schicht gelblich-grünlichen Tones bedeckt. Die Oberkante der Grube lag bei $-0,75$ m NE. Aus der Grube wurden neben Holzkohle vorwiegend grobe, spätlatènezeitliche Scherben geborgen, die großenteils Einwirkung von Feuer erkennen lassen (Abb. 18). Zur groben Ware gehören insbesondere Teile von weitmündigen Töpfen mit Fingertupfen- oder Fingerstrichverzierung, während Schalenfragmente einen etwas feineren Typ vertreten. Leichenbrand wurde nicht beobachtet.

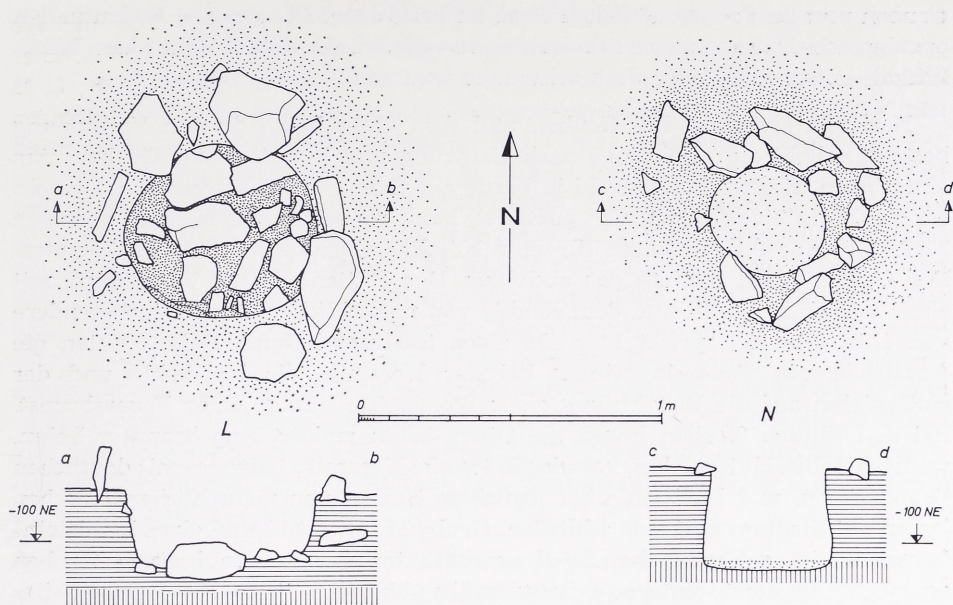


Abb. 9 Horath, „Tönnchen“, Grundrisse und Schnitte der kleinen Gruben L und N

Da sämtliche aufgeführten Gruben unter dem Hügel lagen, erhebt sich die Frage nach ihrem Verhältnis zum Brandschüttungsgrab. Die Funde aus den Gruben sind alle vorgeschichtlichen Gepräges, und zwar, soweit datierbar, spätlatènezeitlich. Die Funde des Grabes dagegen gehören grob in die Zeit um 100 n. Chr. Das Fehlen von römischen Funden in sämtlichen Gruben dürfte anzeigen, daß wir mit ihnen noch die späteste Phase der Spätlatènezeit erfaßt haben. Demnach besteht zwischen den Gruben und unserem Brandschüttungsgrab eine Zeitdifferenz von mindestens 70—80 Jahren, das heißt, die Gruben können schon rein zeitlich in keiner direkten Beziehung zum römerzeitlichen Grab stehen. Das wird durch die Lage der Gruben bestätigt. Zunächst müßte man bei einer direkten Verbindung eine andere Gruppierung der Gruben erwarten. Entscheidend aber ist die Tiefenlage der Gruben. Die Oberkante der Grabgrube F lag mit $-0,50$ m NE entsprechend einem Geländegefälle von Westnordwest nach Ost-südost in Höhe der Hügelsohle, was durch die gleiche Tiefenlage der Brandstelle H unterstrichen wird. Die Oberkanten der Gruben C, D, K, L, M und N lagen dagegen alle wesentlich unter der Hügelsohle. Bei C waren es rund $0,40$ m, bei D $0,45$ m, bei K $0,20$ m, bei L $0,90$ m, bei M $0,90$ m und bei N $0,85$ m. Das Gelände hat also zur Zeit der Anlage der kleinen Gruben zum Teil wesentlich tiefer gelegen als später bei Anlage des Hügels. Die in der Zwischenzeit erfolgte Aufhöhung des Geländes erklärt sich durch die Lage der Fundstellen am Fuß eines Hanges zur Genüge durch Aufschwemmen von der Hangseite her. Die so erschlossene Erhöhung des Bodens ist also geeignet, eine relativ erhebliche Zeitdifferenz zwischen dem Alter der spätlatènezeitlichen

Gruben und dem römischerzeitlichen Grab zu bestätigen. Die aus den Bodenfunden abzulesende Differenz von mindestens 70—80 Jahren dürfte damit der Wirklichkeit entsprechen oder doch sehr nahe kommen.

Nachdem zwischen den Gruben und dem Grab keine direkte Verbindung besteht, erhebt sich die Frage nach Ursprung und Funktion der Gruben. Am einfachsten ist diese Frage wohl in bezug auf Grube C zu beantworten. Obwohl sie die Form einer Grabgrube aufweist, kann sie schon wegen ihrer geringen Tiefe von nur 0,10 m kaum für eine Körpergrabgrube in Betracht kommen. Der Grubeninhalt schließt das auch aus. Der Hüttenlehm in Verbindung mit einer groben Keramik und dem Fehlen von menschlichen Resten, insbesondere von Leichenbrand, spricht klar für einen Siedlungsbefund. Dabei deuten die Anzeichen von Feuereinwirkung bei der Keramik, die Holzkohle und der Hüttenlehm auf die Vernichtung einer Wohnstätte infolge einer Feuersbrunst. Bei den runden Gruben liegen die Dinge kaum anders. Angebrannter Lehm, wahrscheinlich Hüttenlehm, vorwiegend grobe Keramik, teilweise mit deutlichen Brandspuren, und Holzkohle bei jeglichem Fehlen von menschlichen Knochen lassen auf Siedlungsbefunde schließen. Grube M mit dem Fund eines Mahlsteinfragments ist geeignet, den Siedlungscharakter der in den kleinen Gruben gemachten Funde zu unterstreichen. Darüber hinaus fällt die Form eines Teiles der Gruben und ihre Lage zueinander auf. Die zylindrischen bis leicht konischen Gruben K, L und N machen den Eindruck von Pfostengruben, was noch durch den Steinkranz der Gruben L und N sowie durch das Steinpflaster der Grube L betont zu werden scheint. Bis auf die Grube K liegen die Gruben in zwei Reihen so in einer Flucht, daß sie die Annahme von Pfostenreihen nahelegen. Grube C könnte dabei eine erweiterte, ursprünglich runde Grube gewesen sein, wogegen freilich die geringe Tiefe sprechen würde.

Inhalt, Form und Lage der Gruben weisen demnach offenbar auf Reste einer (oder mehrerer) abgebrannten spätlätènezeitlichen Wohnstätte. Der Siedlungscharakter jener Gruben wird durch die Funde von zwei weiteren vorgeschichtlichen Mahlsteinen und der groben Spätlatènekeramik aus der Hügelaufschüttung noch wahrscheinlicher gemacht. Allem Anschein nach war der spätere Hügelbereich in der Spätlatènezeit Siedlungsgelände. Dort hat man nach einem Brande oder einer Feuersbrunst den Brandschutt in schon vorhandene oder neu angelegte Gruben getan, wobei einige der Gruben Pfostengruben gewesen sein können. Etwas merkwürdig bleibt dabei freilich die Steinabdeckung der Gruben K und M sowie der Tonbelag der Grube N. Man könnte wenigstens für diese Fälle die Annahme in Erwägung ziehen, daß es sich hier um kleine Brandschüttungsgräber gehandelt hat. Nach dem Vorkommen von spätlätènezeitlichen Scherben auf dem Verbrennungsplatz H wäre es immerhin möglich, daß diese Stelle schon in der Spätlatènezeit als Verbrennungsplatz gedient hat. Aber nachdem in keiner der betreffenden Gruben Leichenbrand festgestellt worden ist und Grube M außerdem nur ein Mahlsteinfragment enthielt, wird man schwerlich einen Schluß auf Brandschüttungsgräber ziehen dürfen. Dazu kommt, daß spätlätènezeitliche Gräber anders auszusehen pflegen.

Als einzig nachweisbares, zum Hügel „Tönnchen“ von Horath gehörendes Grab verbleibt somit das römischerzeitliche Brandschüttungsgrab mit der Schicht B,

der Grube F und der Steinkiste G. Im Bereich des Raubgrabungsschachtes T könnte rein theoretisch ein weniger umfangreiches Grab bestanden haben, wofür aber die Wahrscheinlichkeit gering ist, nachdem sich gar keine Anzeichen für eine Bestattung gefunden haben. Wir müssen daher in der Tat davon ausgehen, daß jenes Brandschüttungsgrab B-F-G das einzige Grab gewesen ist, für das der Hügel errichtet wurde. In diesem Falle erhebt sich sogleich die Frage, warum das Grab mit 6 m Entfernung vom Hügelzentrum so peripher gelegen ist. Hierauf gibt es m. E. nur eine plausible Antwort: Man wollte etwaige Raubgräber irreführen! Dieses Ziel ist offenbar auch erreicht worden. Die Raubgräber konnten, im Zentrum des Hügels arbeitend, das Grab nicht gefährden. 6 m südlich des Zentrums gelegen, war es weit genug entfernt, um unberührt zu bleiben. Im übrigen war auch noch an dieser Stelle die Hügelaufschüttung hoch genug, um eine Beschädigung oder gar Zerstörung des Grabes zu erschweren. Die Hügeloberkante über der Steinkiste G lag bei +2,72 m NE, die Oberkante der Steinkiste G um —0,43 m NE. Damit lag über der Steinkiste G eine Erdschicht von 3,15 m Stärke. Das Grab war also trotz seiner relativ peripheren Lage gut geschützt.

Das römerzeitliche Hügelgrab „Tönnchen“ wurzelt zweifellos in einer vorgeschichtlichen Tradition. Seit der jüngeren Steinzeit hat sich das Hügelgrab zäh über die Jahrtausende, zeitweise vom Flachgrab zurückgedrängt, bis weit in die geschichtliche Zeit hinein erhalten. Auch in der Römerzeit ist es durchaus nicht so selten, wie das aus einer Untersuchung von H. Koethe² zur Genüge hervorgeht. Dagegen ist der in vorgeschichtlicher Zeit weit verbreitete Kreisgraben um den Grabhügel in der Römerzeit nur spärlich vertreten³. Auch das „Tönnchen“ von Horath gehört nicht zur Gruppe der Kreisgrabenhügel. Ein bis 17 m West geführter Suchschnitt zur Kreisgrabenprobe war von negativem Ergebnis.

Der mächtige Hügel, der große Bestattungsaufwand und die so zahlreichen Beigaben sind, wie schon angedeutet, sicher für eine Person in gehobener gesellschaftlicher Stellung bestimmt gewesen. Wir brauchen in diesem Falle wohl nicht lange nach der Herkunft des im „Tönnchen“ Bestatteten Ausschau zu halten. In der Nähe des Grabhügels hat um die gleiche Zeit ein gallo-römischer Bauernhof bestanden (Abb. 1, Nr. I), von dem der Tote stammen dürfte, was H. Cüppers in seinem Bericht über diesen Hof schon betont hat⁴. Tote dieser Gesellschaftsschicht wurden in damaliger Zeit durchaus mit einer so reichen Grabausstattung bedacht, wie dies neuerdings auch das Brandschüttungsgrab 1 von Marpingen, Kreis St. Wendel, zeigt⁵.

² H. Koethe, Römerzeitliche Grabhügel des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete. Trierer Zeitschr. 14, 1939, 113 ff.

³ L. Kilian, Römerzeitlicher Kreisgrabenhügel in Hermeskeil-Höfchen. Trierer Zeitschr. 30, 1967, 70 ff. mit Abb. 7.

⁴ H. Cüppers, Gallo-römischer Bauernhof bei Horath, Kr. Bernkastel. Trierer Zeitschr. 30, 1967, 114 ff. mit S. 142—143.

⁵ A. Kolling, Die römischen Brandgräber von Marpingen. Kr. St. Wendel. 14. Ber. d. Staatl. Denkmalpflege im Saarland, 1967, 37 ff.

DIE FUNDE (CÜPPERS)

Das Grabinventar des Hügels setzt sich zusammen aus den Funden, die innerhalb der langrechteckigen Grube von 2,40 m Länge zu 1,60 m Breite und 0,40 m Tiefe vermengt mit den Resten des Scheiterhaufenbrandes, Aschen- und Kohlenresten geborgen wurden und dem in dieser Grube durch Schieferplatten abgetrennten „Plattengrab“ G, das die eigentliche Bestattung des hier beigeetzten Toten bildet. Außerhalb der Grabgrube wurden mehrere Scherbennester und kleine grubenförmige Eintiefungen beobachtet. Aus der Hügelanschüttung selbst stammen vorrömische Funde, die wahrscheinlich zusammen mit dem Erdreich von einer Siedlungsstelle nach hierhin verlagert wurden und lediglich erweisen, daß sich eine ältere Siedlungsstelle in nächster Nähe des späteren Hügelgrabes befunden hat, wie Reste von Hüttenlehm zeigen (vgl. Trierer Zeitschr. 13, 1938, 36, Glasperle aus dunklem Glas mit aufgelegten gelben Spiralen, Mittel- bis Spätlatènezeit).

Die Beigaben in Grab G

Innerhalb der Brand- und Aschengrube war durch vier Schieferplatten des örtlich anstehenden Materials eine Kiste gebildet, deren Boden ebenfalls aus einer dicken Schieferplatte bestand. Die Höhlung war durch eine weitere Platte



Abb. 10 Horath, „Tönnchen“, die Beigaben aus der Grabkiste G

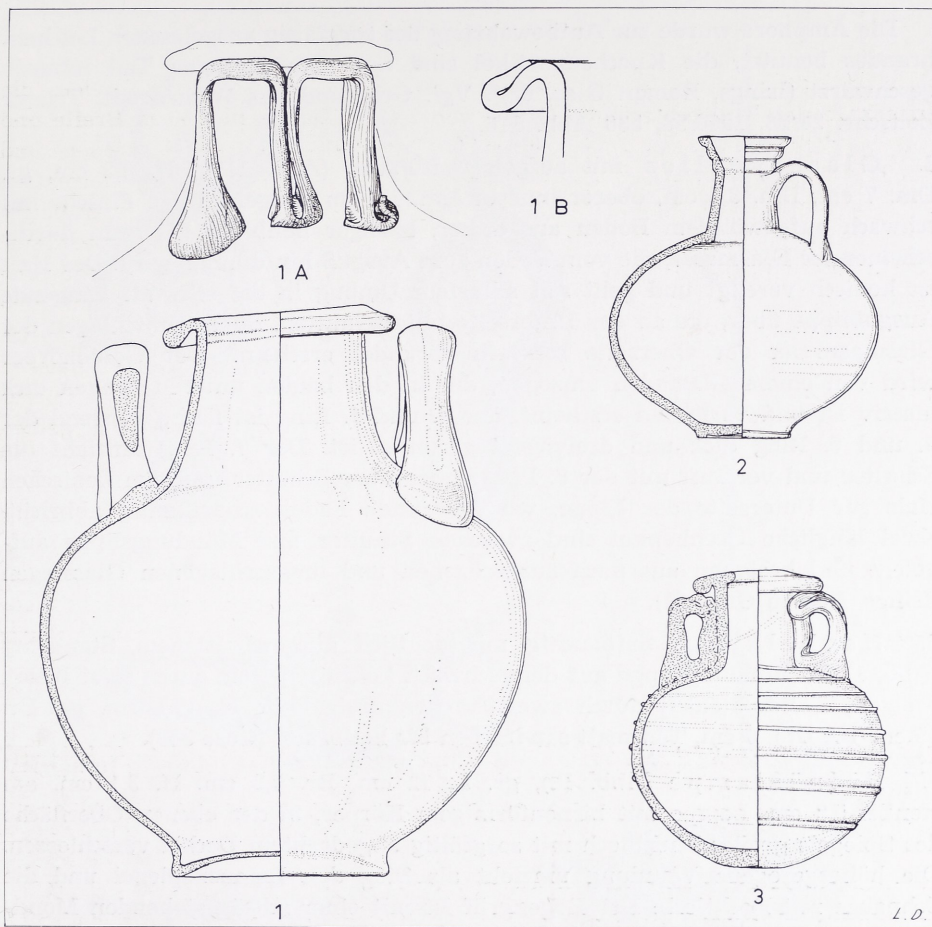


Abb. 11 Horath „Tönnchen“, Glasgefäße und Henkelkrug aus der Grabkiste G
1, 1 A und 2 = 1:4, 1 B und 3 = 1:2

nicht geringerer Größe abgedeckt. Innerhalb dieser „Kiste“ wurden folgende Beigaben von vorzüglicher Erhaltung aufgefunden (Abb. 10):

1. Große zweihenklige *A m p h o r e* (Abb. 11,1) aus hellgrün durchscheinendem Glas mit umgeschlagenem, schwach gewölbtem Rand. H. 31 cm, gr. Br. 26 cm, oberer Dm. 8 bzw. 13 cm. Der Boden ist schwach aufwärts gewölbt, Standring und Fuß flach gerundet; größte Bauchung etwas unter der Mitte der Höhe, Hals-Schulter-Umbug gerundet, Randlippe hängend und unterkehlt; das nach oben umgeschlagene Ende bildet eine umlaufende Höhlung, die deutlich erkennbar ist (Abb. 11, 1 B). Die Henkel sind massiv doppel-U-förmig eingekniffen, der doppelte Mittelsteg ist noch in zähflüssigem Zustand zusammengedrückt. Kneifspuren der Zange an den Henkelstützen; der Arbeitsprozeß des Auseinanderziehens der Glasmasse ist an den Schlieren deutlich erkennbar. Henkel 9,5 cm hoch, gr. Dicke am flach angedrückten Fuß 4 bis 4,5 cm (Abb. 11,1 A).

Die Amphore wurde zur Aufbewahrung des sorgfältig ausgelesenen Leichenbrandes benutzt, die Knochenpartikel sind nur zum geringen Teil intensiv geschwärzt (Isings, Roman Glas, 63)⁶. Vgl. Grabfund aus Wickenrodt, Trierer Zeitschr. 24/26, 1956/58, 530 Abb. 116.

2. *Glasaryballos* mit aufgelegten Fäden (Abb. 11,3), H. 8,2 cm, gr. Dm. 7 cm, Dm. 3,5 cm, oberer innerer Dm. 1,4 cm. Kugelförmige Flasche mit schwach aufgewölbtem Boden aus dicker, blasiger hellblau- bis grün durchscheinender Glasmasse, die vom Boden zum Ausguß hin dünner wird. Der Hals ist konisch verengt und geht mit scharfem Umbug in die schwach hängende Ausgußlippe über, die an der Unterseite unterschritten, durch Umschlagen der Glasmasse an der Oberseite schwach gerundet erscheint. Der Gefäßkörper wird von einem Glasfaden umzogen, der in den beiden unteren Ringen dick massiv ist und verlaufen erscheint, der 3. und 4. Ring ist flach, während der 5. und 6. Ring dick und dreiviertel gerundet ist. Der 7. Ring umzieht die Schulter und verläuft mit der 8. Phase quer über Schulter und den konischen Hals zur Unterseite der Lippe, wo der runde Faden scharfkantig abbricht. Zwei längliche Ösenhenkel sind zwischen Schulter und Mündungslippe aufgelegt und bestehen aus flach ausgezogenen und umgeschlagenen Glasstegen (Isings, Roman Glas, 61).

3. *Henkelkrug*, tiefbauchig mit deutlich ausgeschnittenem Standring (Abb. 11,2), Mündungslippe auf dem schwach konischen Hals durch zwei Rillen dreigeteilt, Bandhenkel durch zwei Furchen dreigeteilt; H. 16,1 cm, gr. Br. 15 cm, öa. Dm. 5 cm, Ton matt sandfarben bis hellbraun (Gose 368).

4. *Bronzelampe* (Abb. 12), gr. L. 12 cm, Br. 5,2 cm, H. 3,1 cm, am Henkel 5,5 cm. Lampe mit birnenförmigem Körper, in der ebenen Oberfläche des Spiegels großes Einfülloch mit sorgfältig abgedrehtem Deckel verschlossen. Die höhergezogene Wandung umzieht als Steg den Lampenspiegel und die Schnauze mit Dochtloch. Der Bogengriff ist mit einer schräg stehenden Mondichel (lunula) verziert. An dem Steggring beiderseits des Spiegels und auf dem Mond massive Ösen (drei Stück), an denen die aus Bronzegliedern geflochtene Aufhängevorrichtung befestigt ist, die noch 5 bzw. 5,5 cm lang ist. In einem Ring zusammenlaufend folgt ein Kettenstück von 5 cm Länge, darüber der Aufhängehaken mit Dochtdorn massiv aus Bronze, 9 cm lang (Abb. 12 D und G). Die achtförmigen Kettenglieder sind in der Mitte an vorgekerbten Stellen eingeknickt und jeweils zusammengefaltet, nachdem das folgende Kettenglied mit der langovalen Öffnung übergestülpt und eingehängt worden war (Abb. 12 E und F).

Der Deckel auf dem Einfülloch besteht aus massiver Bronze mit zwei ausgedrehten Riefen und Halteösen, in die ein Kettchen greift, das aus Bronzegliedern besteht. Der massive Fuß ist nach außen etwas verbreitert und mit sorgfältig ausgedrehtem Standring versehen. Die Bodenfläche ist durch zwei eingedrehte Kehlen gegliedert, in der Mitte befindet sich das Drehloch. Dm. des Bodenringes 3,6 cm.

⁶ C. Isings, Roman Glas from Dated Finds (Groningen 1957).

⁷ E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Bonner Jahrb. Beiheft 1 (1950). J. H. Holwerda, Arentsburg (1923).

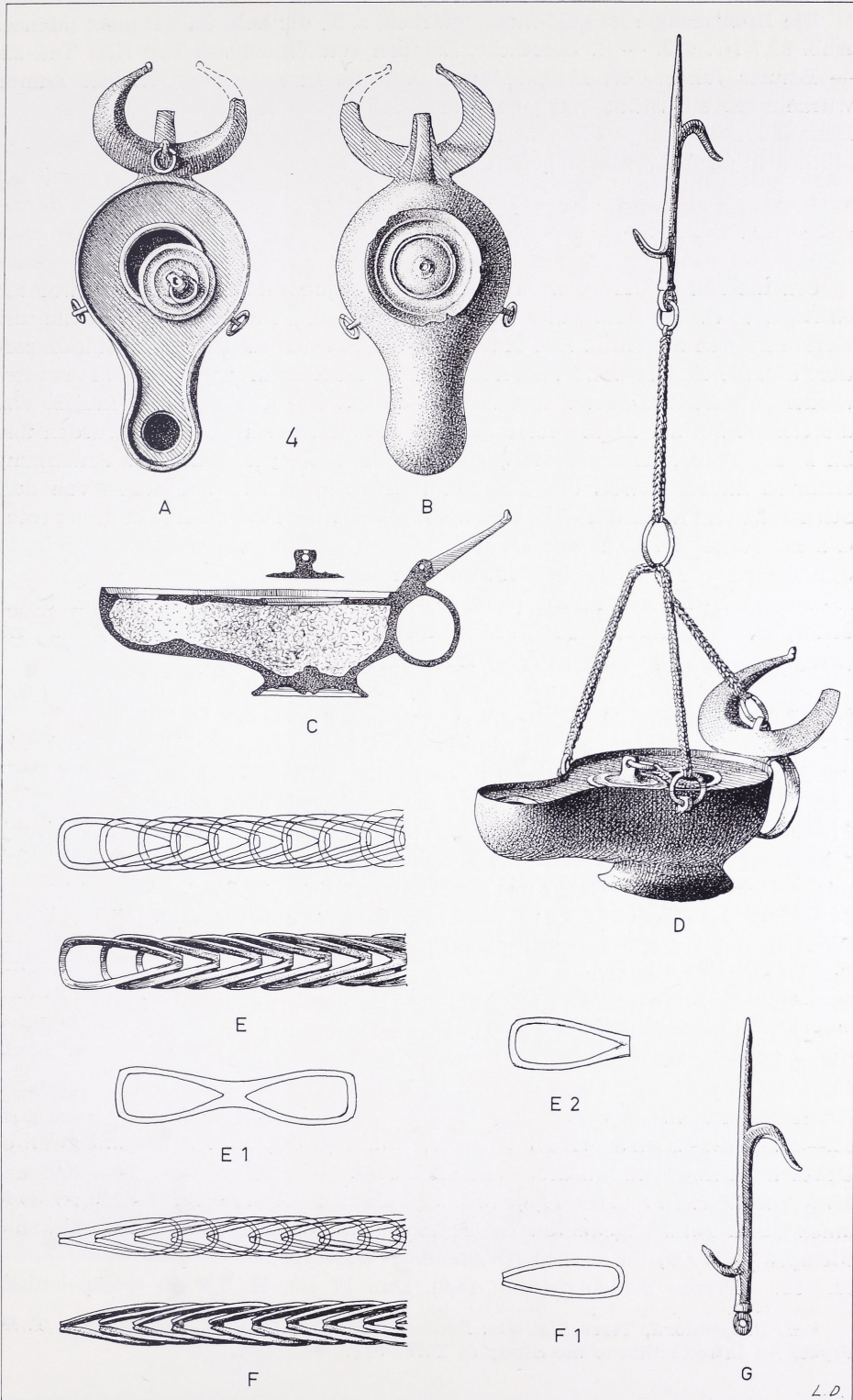


Abb. 12 Horath, „Tönnchen“, Bronzelampe aus der Grabkiste G, Ansichten und Schnitt, Details der Aufhängevorrichtung und der Gliederkette (E, F)
 A—C und G = 1:2, E—F = 2,5:1

Die Bronzemasse ist gold-messingfarben, z. T. dunkelgrün patiniert (Menzel Abb. 89,7 Nr. 673. — S. Loeschke, Lampen von Vindonissa Typ XXI Taf. 22. — Bonner Jahrb. 149, 1949, 341 und Abb. 9). In dem Dochtloch der Lampe wurde noch ein Stück Werg gefunden, das keinerlei Brandverfärbung zeigt. Danach ist die Lampe offenbar als noch nicht in Benutzung gewesenes Glanzstück dem Grabinventar zugefügt worden.

Die Funde aus der Grube F (Abb. 13—17)

Um die mit Schieferplatten umstellte fast quadratische Grabkiste war die oblonge, von SSW nach NNO gerichtete Grabgrube mit Asche, Holzkohle und Keramikresten angefüllt. Das Material wurde in den Museumswerkstätten sortiert und die Gefäße, soweit die Bruchränder die Zusammengehörigkeit ergaben, wiederhergestellt. Dabei zeigte sich besonders bei den Sigillatagefäßen, daß die Gefäße bei der Leichenfeier auf den Scheiterhaufen geworfen wurden und im Feuer reduzierend gebrannt, an der Oberfläche eine schwarze Verfärbung erfahren haben. Soweit die Gefäße zu Bruch gingen und teilweise von dem Scheiterhaufen herunterfielen, sind die Sigillatastücke unverfärbt in ihrem roten Glanzton erhalten. So kommt es, daß nach der Zusammensetzung Teller, Schalen und Tassen teils schwarz, teils rot im Überzug sind.

1.—16. TS-Schälchen (Abb. 14,5) mit umgelegtem Rand und Barbotinedekor, bestehend aus sechs bzw. fünf Lotosblättchen. Dm. 9 bis 9,5 cm, H. 3,5 cm (Drag. 35, Gose 39, Oswald-Pryce, Terra Sigillata Taf. 53,3)⁸.

17.—20. TS-Schälchen wie vor mit Barbotinedekor aus sechs bzw. fünf Blättchen. Dm. 10 cm, H. 3,7 cm (Oswald-Pryce, a. a. O. Taf. 53,3).

21.—26. TS-Schälchen wie vor (Abb. 14,6). Dm. 12—12,5 cm, Rand z. T. gekehlt mit Barbotinedekor aus neun Blättern, drei Stück mit glattem Rand und fünf Blättchen (Oswald-Pryce, a. a. O. Taf. 53,3 bzw. 12).

27.—33. TS-Schälchen wie vor (Abb. 14,6). Dm. 13 cm. Vier Stück mit gekehltm Rand und Blattdekor, bestehend aus acht Blättern und drei Stück mit glattem Rand und Dekor aus fünf Blättern, Form wie vor.

34.—35. TS-Schälchen wie vor. Oberer äußerer Dm. 13,5—14 cm. Rand an der U-Seite schwach gekehlt, Dekor aus sieben Blättern und glatter Rand mit sechs Blättern.

36.—41. TS-Schälchen (Abb. 14,7). Standring jedoch gerundet und etwas verschliffen. Dm. 16 cm, H. 4 cm, Dekor aus neun Barbotineblättern (Drag. 36, Gose 39—40).

42.—47. TS-Schälchen wie vor, Dm. 17 cm, H. 4 cm, Dekor aus neun Blättern gebildet.

48.—49. TS-Schälchen wie vor, Dm. 16,5 cm, H. 4 cm, Rand gekehlt, Dekor aus zehn Barbotineblättchen bestehend.

50. TS-Teller (Abb. 14,8). Dm. 22,5 cm. An der Innenseite Boden-Wandknick durch Rille angedeutet. Innenstempel mit umlaufendem Kerbkreisband. Stempel V . . . O, unleserlich (Drag. 18/31, Gose 128).

51.—52. Flache Teller (Abb. 14,9). Dm. 17 cm, H. 3,5 cm (pompeianisch

⁸ H. Dragendorff, Terra Sigillata. Bonner Jahrb. 96, 1895, 18. F. Oswald — T. D. Pryce, An Introduction to the Study of Terra Sigillata (1920).



Abb. 13 Horath, „Tönnchen“, Gesamtaufnahme der wiederhergestellten Keramik aus der Aschengrube und Brandschicht B-F

roter Platte Gose 244 entsprechend, jedoch zur Standfläche hin noch stärker gerundet), Ton ockerfarben.

53.—54. Wie vor, Dm. 16 cm, H. 3,5 cm.

55.—57. Wie vor, Dm. 17,5 cm, H. 3,5 cm.

58.—60. Flache Teller wie vor (Abb. 14,10). Der dicke Boden ist zur Wandung hin innen etwas eingetieft. Belgische Ware (Gose 245—46 entsprechend), Ton weich, hell rosa-ocker, Dm. 26,2 cm, H. 4 cm.

61. Randstück eines Tellers wie vor.

62.—63. Goldglimmerschalen (Abb. 14,11 und 12) (Gose 242, jedoch Rand nicht so weit vorstehend wie im Typus), auf der Oberseite zwei flache Rillen an Innen- und Außenseite; am Boden innen konzentrische Kreise. Dm. 22,5 und 23 cm, H. 4 cm.

64.—65. Wie vor (Abb. 14,13). Dm. 27 cm, H. 4,5 cm.

66. Halbkugeliger Napf aus Goldglimmerton, Dm. 14 cm, H. 6 cm (Gose 239/40).

67.—69. Wie vor (Abb. 14,16) mit etwas hängendem Rand. Dm. 15—16 cm, H. 6 cm.

70.—71. Wie vor (Abb. 14,17), etwas gröber in der Ausführung. Dm. 18 cm, H. 7 cm.

72.—73. Wie vor (Abb. 14,18). Dm. 18 cm, H. 8 bis 8,5 cm.

74. Randstück eines Napfes, wie vor. Dm. 18 cm.

75. Halbkugeliger Napf (Abb. 14,15) mit schräg ansteigendem Rand, an der Außenseite mit bandförmiger Einschnürung zwischen Schulter und Umbug zur Lippe. Ton ocker-sandfarben. Dm. 13,5 cm, H. 8 cm.

76.—77. Schwarzfirnisbecher (Abb. 14,14) mit Sandbewurf, Ton rotsandfarben, mattschwarze Engobe. H. 9 cm, Dm. 8 cm und H. 10 cm, Dm. 8,5 cm (Gose 189—90).

78.—81. Henkelkrüge mit bandartig, schwach gekehlter Lippe, an der Unterseite unterschritten, Oberseite am Übergang in die Mündung nicht mehr scharfkantig. Bandhenkel durch zwei Furchen dreigeteilt. Standring ausgeschnitten und Drehrille auf der Bodenplatte. Größte Bauchung über Mitte der Höhe. H. 27,5 cm, Dm. 7 cm (Abb. 15,22). H. 32,8 cm, Dm. 7,5 cm; H. 32,5 cm, Dm. 8 cm; H. 33 cm, Dm. 8,5 cm (Abb. 15,24) (Gose 363/364).

82. Spitzamphore (Amphoriskos) mit zwei Ösenhenkeln und umlaufenden Rillen eines Schnurdekors (Abb. 15,21), aus dem spitzkonischen Gefäßunterteil ansteigend und im oberen Viertel gebaucht. Randlippe stegartig gebildet. L. 49 cm, oberer äußerer Dm. 8 cm, Ton mattbraun, feine Magerung, Engobe fettig glänzend, im Brand angeglüht.

Zur Form: E. Ritterling, Das frührömische Lager bei Hofheim i. T. 302, Abb. 72, Typus 75: Kleine spitzkonische Amphora mit eingefurchten Rillen auf der Außenseite. Ein gleiches Exemplar ORL Nr. 31 Wiesbaden, Taf. XIV 33. Corp. Inscr. latin. IV Suppl. Taf. I, XV aus Pompei. 14. Bericht der staatlichen Denkmalpflege im Saarland (1967) 47 und Abb. 15,19. London in Roman Times (London Museum Catalogues 3, 1946) 141 und Taf. 54 „carrot-shaped“ amphorae. Unterteil eines gleichen Gefäßes Bonner Jahrb. 149, 1949, 341 und Abb. 9,4 b.

83. Tiefbauchiger Zweihenkelkrug (Abb. 15,23). Variante zu Gose 407. Schulter auf 4 cm flach ansteigend, Henkel durch Furche zweigeteilt. Wulstige

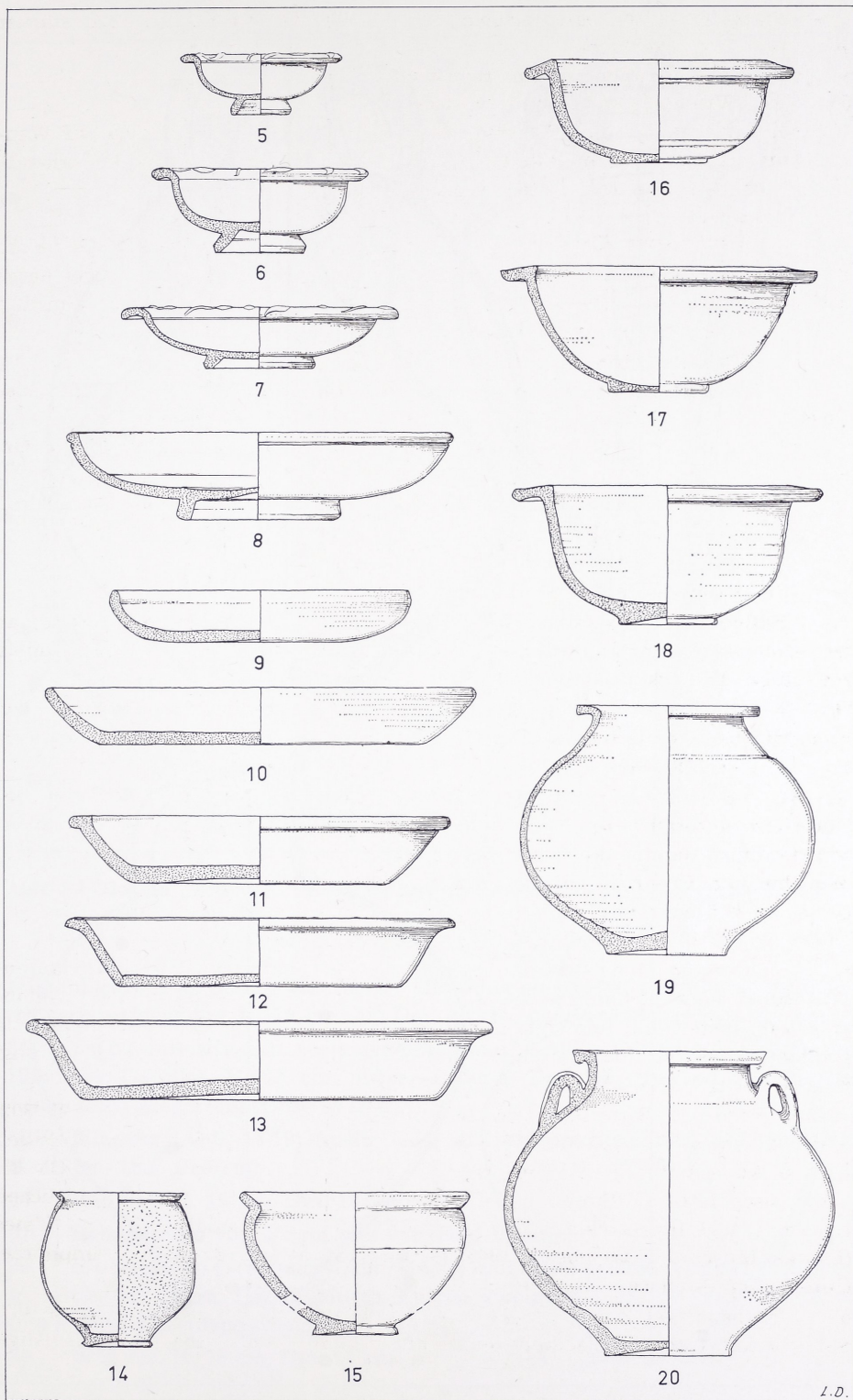


Abb. 14 Horath, „Tönnchen“, Typentafel der Keramik aus der Aschengrube und Brandschicht B-F. 1:4

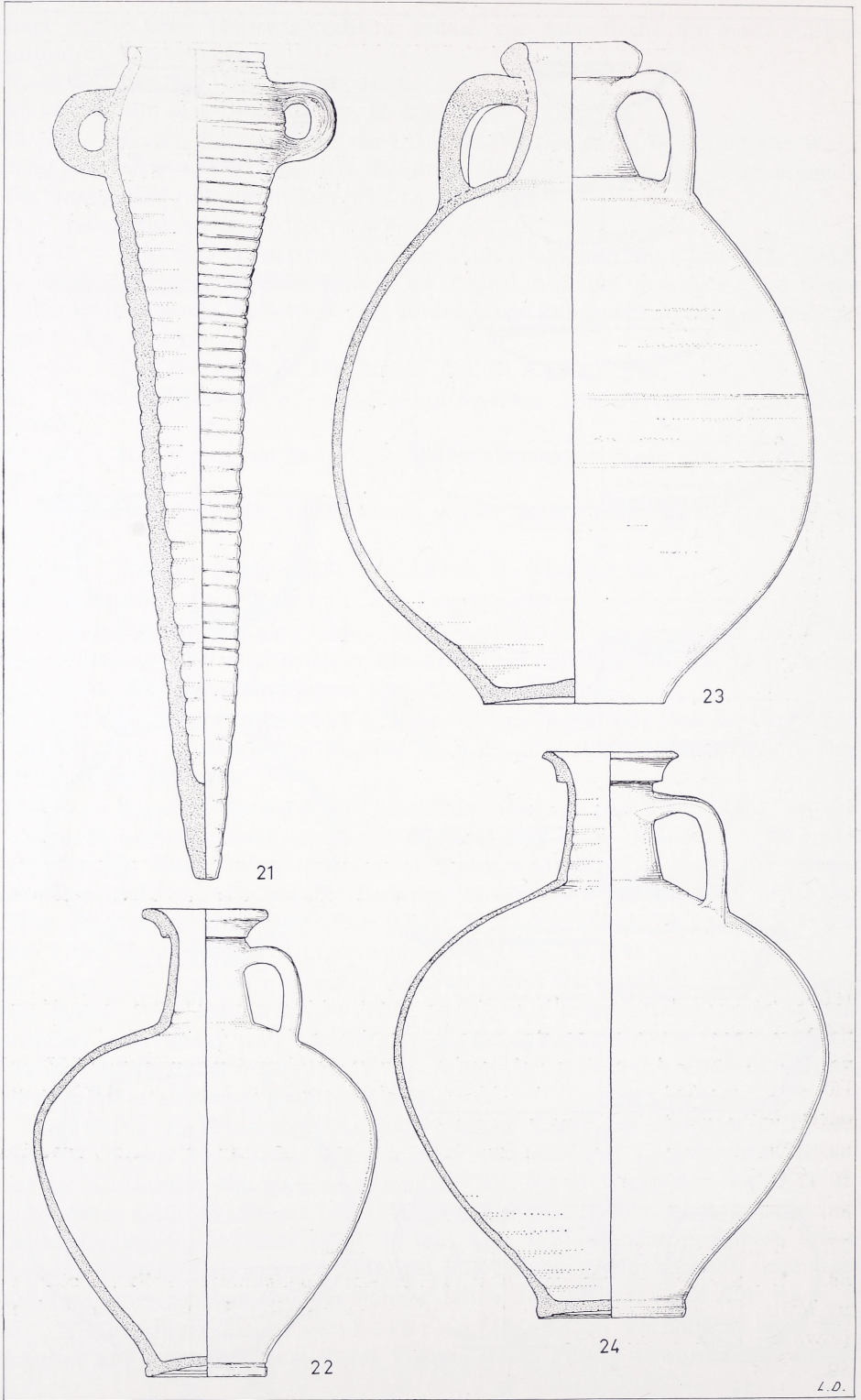


Abb. 15 Horath, „Tönnchen“, Keramik aus der Brandgrube und Aschenschicht B-F. 1:4

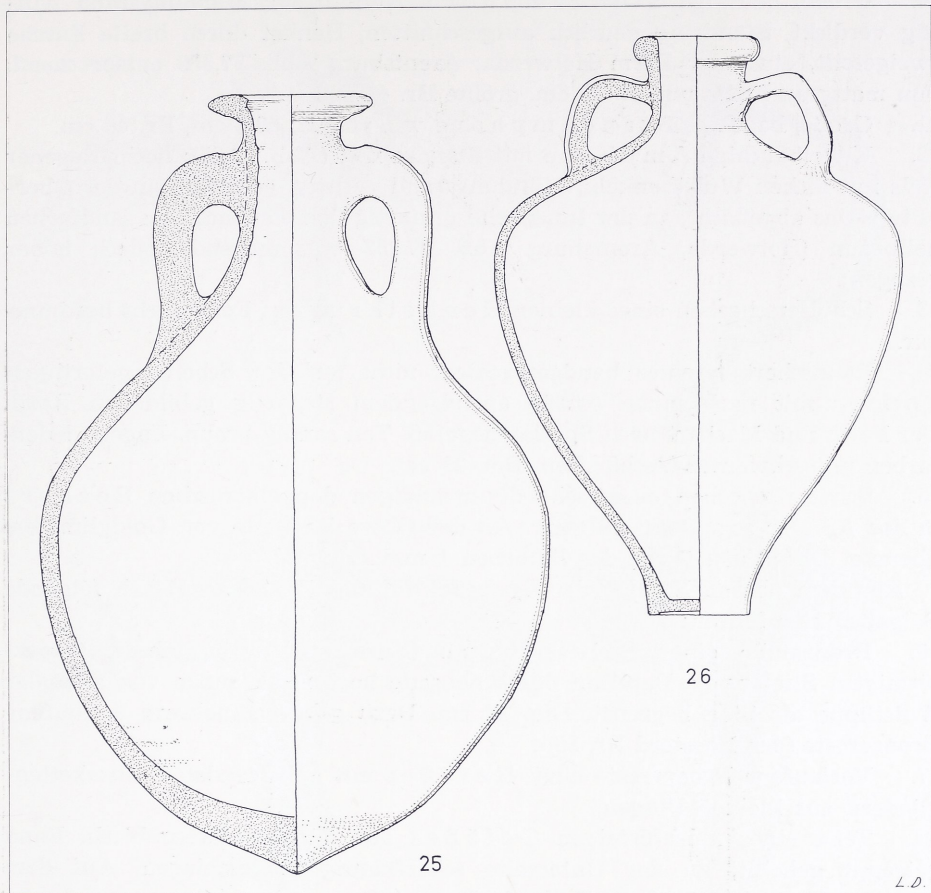


Abb. 16 Horath, „Tönnchen“, Keramik aus der Brandgrube und Aschenschicht B-F. 1:8

Mündungslippe an der Innenseite der Mündung eingekehlt und abgesetzt. Boden schwach aufgewölbt. H. 39 cm, gr. Dm. 30 cm, oberer äußerer Dm. 8,5 cm.

84. Topf mit schwach ansteigendem Rand. Größte Bauchung in Mitte der Höhe des Gefäßes. H. 13 cm, oberer äußerer Dm. 9,5 cm. Ton fleischfarben ocker, feine Magerung (Gose 424—425).

85. Wie vor (Abb. 14,19) (mehr Gose 422 entsprechend und tief gebaucht). H. 15 cm, Dm. 10,5 cm.

86. Wie vor. H. 15 cm, Dm. 10,5 cm.

87. Randscherbe von Topf wie vor. Dm. 10 cm.

88. Honigtopf (urceus) (Abb. 14,20) mit Ösenhenkel. Größte Bauchung in Mitte der Höhe. Henkel durch Furche zweigeteilt. H. 19 cm, Dm. 18 cm (etwa Gose 424 entsprechend).

89. Wie vor. H. 18 cm, Dm. 11 cm.

90. Große, bauchige *Standamphore* (Abb. 16,26), Mündungsrand wulstig verdickt, Standring deutlich ausgeschnitten, Henkel durch breite Furche zweigeteilt, etwa der Form Holwerda, Arentsburg Abb. 97,359 entsprechend. Ton mattgrau-hellbraun. H. 63 cm, größte Br. 44 cm.

91. Große, bauchige *Standamphore* wie vor. H. 65,5 cm, Br. 46 cm.

92. Kugelbauchige *Amphore* mit Standzapfen (Abb. 16,25); hochgezogener Hals mit dicken Wulsthenkeln, Mündungsrand wulstig, gedrückt, an der Oberseite etwas abgeflacht, an der Innenseite gratartig überstehend, Ton sandfarben hellbraun (Holwerda, Arentsburg Abb. 97,362 entsprechend, jedoch höher gezogen).

93. *Schulterscherben* eines kleinen *Henkelkruges*, Form nicht bestimmbar.

94. *Randscherben* eines handgemachten, nicht auf der Scheibe gefertigten *Toppfes* mit nach innen schräg ansteigendem stegartig gebildetem Rand. Der Form und Machart nach Spätlatènegefäß. Ton sandig-braun. Engobe lederfarben mit schwarzen Pechflecken. Dm. 21 cm.

95. *Schulterscherben* eines sehr dünnwandigen doppelkonischen *Bechers* in der Art der sog. Rockshellware. An der Oberseite Reste von Goldglimmerüberzug. Dm. 9 cm, Dicke der Scherben 1 mm.

Aus dem oberen Bereich der Grubeneinfüllung F sind zusätzlich folgende Beigaben anzuführen:

96. Bronzeteile einer *Stielpfanne* (Kasserolle) mit flachem, trapezförmigem Stielansatz. Rand an der Innenseite horizontal, außen von schmaler Wulstlippe als Steg begrenzt. Dm. 16 cm. Dazu gehören mehrere verlaufene Bronzereste (den Boesterd Nr. 36)⁹.

97. Verlaufene Bronzereste eines *Gefäßes* mit anhaftenden Bronzekettengliedern aus kleinen Ringen.

98. Teile eines kelchförmigen *Gefäßes* aus dünnem Bronzeblech. Rand getreptt gekehlt, an der Unterseite scharfkantig umgeschlagen. Auf dem darunter folgenden Kehlgrat Perlstab. Dm. ca. 6 cm.

99. *Bronzeblechstücke*, blasig grün-blau.

100. *Bodenstück* einer *Bronzeschale* mit ausgedrehtem Standring und Drehzapfen, in konzentrischen Kreisen gegliedert. Dm. 5 cm.

Wohl zu dem gleichen Gefäß gehören zwei massiv-bronzene *Griffe*, ösenförmig geschwungen (Abb. 17). Das Unterteil des Griffsteges ist abgeflacht und blattförmig verbreitert, am oberen, etwas eingeschwungenen Steg sind Flügelgenien als Kopfprotomen angebracht; das Gesicht, von Lockenhaar eingefasst, zeigt sorgfältig ausgearbeiteten Mund, Nase und Augen, zu den Seiten horizontal gestellt die Flügel, die gleichzeitig als Halterung der Griffe auf dem Gefäßrand an der Unterseite glatt, an der Oberseite eingeschwungen sind; Federn der Flügel eingraviert¹⁰.

⁹ M. den Boesterd, *The Bronze Vessels. Description of the Collections in the Rijksmuseum Kam at Nijmegen* (1956).

¹⁰ Die figürlich verzierten Henkel machen es wahrscheinlich, daß der Dekor an einer flachen Trinkschale angebracht war, zu deren horizontaler Rundung und Wandung die Henkel vertikal standen. Bei dieser Anordnung schauen die Flügelgenien in das Gefäßinnere. Eine stabile Befestigung war durch die weit ausgreifenden, schwach gekurvten Flügel gegeben.

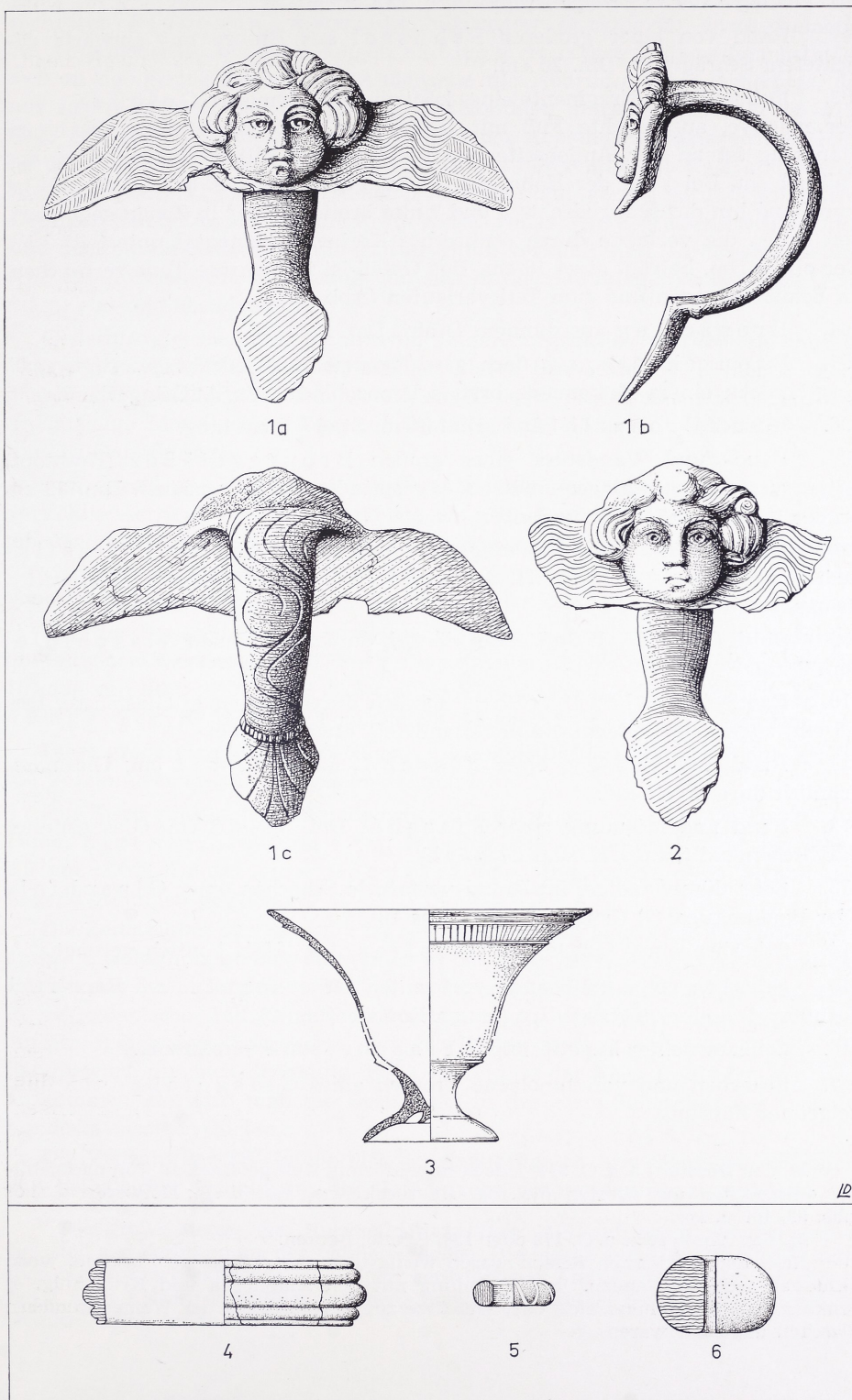


Abb. 17 Horath, „Tönnchen“. 1—3 Figürliche Bronzegriffe und Bronzekelch. 4—6 Spätlatèneefunde aus der Hügelaufschüttung (Glasarmreif, Glasring, Spinnwirtel). 1—2 = 1:1, 3—6 = 1:2

101. Kleine Glocke aus Bronzeblech. Dm. 2 cm.
102. Rand von einer größeren Schüssel aus Bronze mit einwärts gerichtetem Schrägrand. Dm. 20 cm.
103. Fuß und Wandfragmente eines konisch-kelchförmigen Gefäßes. Der massive, ausgedrehte Fuß mit Drehzapfen und abgesetztem, gekehltem Standring ist an der Außenseite mit umlaufenden Rillen verziert. Dm. des Fußes 4 cm. Bei 1 cm der Höhe, stark verengt, öffnete sich der Kelch und ist zum Rand hin durch abgedrehte 5 und 7 mm breite Bänder in Zonen gegliedert, von denen die vorletzte durch senkrechte Kerben ornamental unterteilt ist¹¹. Der obere Dm. beträgt etwa 10 cm. Das Gefäß ist in mehrere Teile zerbrochen, im Brand verzogen und zum Teil verlaufen (Abb. 17, 3).
104. Bronzering aus dünnem Draht, Dm. 2 cm.
105. Bronzekette, aus flach geschlagenem Bronzedraht gefertigt, z. T. verglöhnt. An einem Kettenende breites Bronzeblech vom Aufhängerband.
106. Runder Bronzelöffel, Dm. 3 cm, Stiel 7,5 cm lang.
107. Rand- und Wandstück eines großen Bronzegefäßes (Kochtopf) mit gerundet umgeschlagenem Rand, der spitz-horizontal ausläuft. Dm. 32 cm (in der Brandschicht B gefunden)¹².
108. Henkel-Wand- und Mündungsscherben einer viereckigen Glasflasche, Ausguß im Dm. 5 cm, Henkel 4,5 cm breit mit verlaufenen Kamrrillen (Isings, Roman Glas 50 b)¹³.
109. Stück Glasfluß mit Rest einer bläulich durchscheinenden Glasphiole, Dm. 3 cm.
110. Rand einer Glasflasche, bläulich durchscheinende Glasmasse, Dm. 3,5 cm; zugehörig Bodenplatte mit Standring, etwa 8×8 cm.
111. Rand und Mündung einer Flasche, äußerer Dm. 4 cm, Glasmasse grünlich durchscheinend.
112. Rand und Mündung einer Flasche, Dm. 3,8—4,2 cm, Glas grünlich durchscheinend (Isings, Roman Glas 50 b).
113. Sehr dünnwandige, im Brand verformte Scherben einer Glasphiole oder Parfümkugel (?) (Isings, Roman Glas 10).
114. Scherben einer fast klaren Glasflasche, Hals konisch verengt.
115. Scherben einer im Brande verformten Glasschale, am Rand zwei, darunter drei eingedrehte Rillen (Isings, Roman Glas 12).
116. Scherben einer kugelförmigen Flasche, stark verschmolzen.
117. Scherben und verschmolzene Tropfen eines Glasgefäßes von dunkelgrüner Färbung.

¹¹ M. den Boesterd a. a. O. 314, jedoch tulpenförmig weit geöffnet. In Ton nachgebildet entsprechen am ehesten die sog. Räucherkelche, vgl. z. B. Holwerda a. a. O. Abb. 93, 169 u. 174.

¹² M. den Boesterd a. a. O. 172 oder 188, Schale, Becken.

¹³ Nach den erhaltenen Resten waren wenigstens vier viereckige Flaschen, wenn nicht gar sechs vorhanden. In Verbindung mit den Amphoren und Krügen ist es denkbar, daß Süßweinextrakte oder Gewürze zur Verbesserung des Weines in diesen Flaschen abgefüllt waren.

118. Große, im Brand verlaufene und zusammengebackene Glasreste von mehreren Flaschen, dickwandig, Glasmasse dunkelgrün durchscheinend. An verschiedenen, bis 9 cm langen und bis 6 cm dicken Fragmenten befinden sich an der gering verfritteten Außenseite die Abdrücke eines Geflechtes, das aus senkrecht stehenden Graten und horizontalen, binsenartigen Kerben bzw. flach gerundeten Bändern besteht. Bei 1,4 cm Abstand der senkrechten Grate ist der Zwischenraum gerundet eingetieft und horizontal mit bis 1 mm breiten Riefen gegliedert. Die Grate stehen zueinander auf gering gerundeter Fläche. Demnach handelt es sich um die Reste von Korbflaschen, deren senkrechte Ruten und horizontale Geflechte unter Luftabschluß verkohlt sind. In diesem Zustand war das Korbgeflecht hart genug, um sich in die zähflüssige, verlaufende Glasmasse ein- und abzudrücken.

Geflechte gleicher Art, jedoch von feinerer Struktur, wurden an anderen Fragmenten bläulich durchscheinenden Glases beobachtet. Vgl. hierzu runde Flasche in Schutzkorb auf dem Mosaik aus El Djem-Thysdrus mit Stilleben. Rom in Karthago. Mosaiken aus Tunesien (Katalog Ausstellung Köln 1964) 43 Nr. 27 b und Tafelabbildung.

Aus der Grube F wurden neben großen Mengen von Holzkohle (kleinere verkohlte Astrundlinge und Wurzelstücke) noch Reste von Röhrenknochen und ein Knöchelstragal geborgen, ferner kleinere Partikel von Röhrenknochen, die offenbar bei der schnellen Auslese des Leichenbrandes übersehen worden waren und eigentlich dem Leichenbrand aus der Urne in G zugehören dürften.

Für die Erstellung eines größeren Scheiterhaufens sprechen die zahlreich aufgefundenen Eisennägel: 107 Nagelspitzen, Köpfe abgebrochen oder im Brande verglüht. 26 Nägel, 5,5 cm, Nagelkopf flach geschmiedet, Dm. 1,2 cm. 4 Nägel 7 cm, Kopf etwa 1,6 cm Dm. 58 Nägel, 5—6 cm, Kopf 2 cm Dm.

Diese große Menge von 195 Nägeln unterschiedlicher Größe ist mehr, als für die Verzimmerung eines Sarges notwendig ist¹⁴.

Aus Eisen sind folgende Fundstücke: Eisenring von 4 cm Dm. und 0,5 m Dicke. Eisenkloben von 6 cm. Henkelbügel einer Kanne aus Eisen, 6,5 cm. Zwei Blätter einer Schurschere, die jedoch nicht beieinander liegend gefunden wurden.

Die Zeitstellung der Keramik ist sowohl durch die Masse der TS-Gefäße wie auch die Goldglimmerware einheitlich in das Ende des 1. Jahrhunderts und den Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu setzen. Die Henkelkrüge gehören noch in vespasianische Zeit, sind jedoch schon etwas verschliffen und lassen den Ansatz spätflavisch-trajanische Zeit zu. Hierzu passen auch die Becher mit Sandbewurf, die nach Brunsting, Het Gravfeld on der Hees, in diesem Zeitraum aufkommen. So wird man die Bestattung in das erste Jahrzehnt des 2. Jahrhunderts ansetzen dürfen.

Die Vielzahl der TS-Gefäße läßt bei geringfügigen Abweichungen erkennen, daß bei gleicher Grundform die Gefäße sehr unterschiedlich ausgefallen sind

¹⁴ Die große Menge der Holzkohlenrückstände läßt auf einen abnorm großen Holzstoß zur Verbrennung der Leiche schließen. Die Menge von über 200 Nägeln wäre für eine Bretterverkleidung und einen gerüstartigen Aufbau notwendig. Ob gleichzeitig auch hölzernes Mobiliar (Truhen, Bettstellen, Stühle) mit verbrannt wurden, ist nicht mehr festzustellen.

und nicht als erste Auswahl, sondern mindere Qualität, wenn nicht sogar als Ausschußware zu bezeichnen sind. Dies wird beim Vergleich der Sigillata-Gefäße erkennbar, bei denen die Wandungen und Ränder mitunter starke Unregelmäßigkeiten aufweisen.

Die Grabstelle, bestehend aus der in den Boden eingetieften Grube F, in der sich, durch Platten umstellt und abgedeckt, das eigentliche Grab G befand, war nach dem Profilschnitt um 0,40 m in eine Lauf- und Benutzungsschicht, die dem älteren Gelände entsprach, als Grube eingetieft worden.

Um die Plattenstellung des Grabes war die Grube F angefüllt mit den Resten des Scheiterhaufens und all jenen Beigaben, die unter den Nr. 1 bis 118 aufgeführt sind.

Die Funde aus der Brandschicht B

Über die Grube hinaus reichte noch eine bis 0,35 m starke Brandschicht B, die in nördlicher Richtung, aber auch seitlich über die Grube hinausgreift und außer zahlreichen Kohlerückständen, verkohlten Asthölzern bis 5 cm Dm. noch folgende Funde enthielt:

1. Verfrittete Scherben eines durchsichtig klaren Glasgefäßes.
2. Vollkommen verglühte Reste von zwei Perlen etwa in der Größe eines Schrotkornes (verschmolzene Glasreste, Tropfen?).
3. Fuß von Krug oder Vorratsgefäß mit abgesetztem und ausgeschnittenem Standring.
4. Bronzepartikel, vermenget mit Holzkohle.
5. Rand und Fußring eines matt weiß durchscheinenden Glasgefäßes und Wandscherben, im Brand verzogen und verlaufen.
6. Bronzeblech, sehr dünn, von einem Schälchen.
7. Stück einer Kette aus Bronzedraht, ineinander geflochten.
8. Glasscherben von zwei Kugelflaschen, im Brand verlaufen (Isings, Roman Glas 61)¹⁵.
9. Eisennägel verschiedener Form und Größe, neun Stück.

Die aus dieser Schicht geborgenen Funde lassen erkennen, daß die Aschen- und Beigabenreste einheitlich mit den Beigaben der aufgefüllten Grube F sind. Danach wird es sich so verhalten, daß nach der Verbrennung des Leichnams auf einem großen Scheiterhaufen, der, möglicherweise kunstvoll als „Pyrgos“, als turmartiger Holzstoß aufgebaut und an dem Verbrennungsplatz H abgebrannt worden war, Leichenbrand und Beigaben sorgfältig ausgelesen und in getrennten Gruppen innerhalb der steinumstellten Kiste G und der Grube F eingefüllt worden sind.

Die Masse des Brandrückstandes (Asche mit weniger großen Beigabenresten) wurde alsdann über G—F aufgeschüttet. Dabei sind verständlicherweise die schwereren Teile (geschmolzenes Glas, Bronze, Nägel) zuletzt mit der unteren Aschenschicht abgetragen worden und gelangten so in die höhere Zone der Brandschicht und Grubeneinfüllung B—F.

¹⁵ Zur Form vgl. Isings a. a. O. 10. Sog. Schminkkugeln vgl. F. Hettner, Ill. Führer durch das Provinzialmuseum (1903) 107.

Aus der Fundsituation und dem Erhaltungszustand ist zu ersehen, daß die Beigaben innerhalb der aus Steinplatten bestehenden Kiste unverbrannt ausschließlich als Totengaben und Verwahrgefäß für den Leichenbrand bestimmt waren. Alle übrigen Funde aus der Grube F und der darüber als dicke Schicht anlagernden Aschenfläche B, als Brandschüttung, waren mehr oder weniger stark dem Feuer des Scheiterhaufens ausgesetzt. So möchte man schließen, daß die Gefäße durch die Teilnehmer der Totenfeier benutzt und erst am Ende der Feier auf den schon mehr glühenden als noch lodernd brennenden Scheiterhaufen gelangt sind. Hierauf deutet die unterschiedlich starke Verfärbung der in ihren Bruchstücken aneinanderpassenden Teile der Terra-Sigillata-Gefäße, der verglühten tongrundigen Gefäße oder der großen Amphoren. Auch die Beobachtung, daß Glasflaschen in ihren Korbbehältnissen in sich verformt und zusammengelaufen sind und dabei die Struktur der verkohlten Korbgeflechte in der Glasmasse abgedrückt haben, spricht dafür. Endlich war festzustellen, daß Metallgefäße (Bronze) noch in der Glut zerschmolzen und zusammen mit den Nägeln offenbar durch ihr größeres Eigengewicht ziemlich in die unteren Schichten der Asche hinabsanken. Bei der Umschichtung des ganzen Aschenhaufens von der Brandstelle H sind zunächst die oberen Aschenlagen in die Grube geraten, die tieferen Aschenmengen als überdeckende Schüttung B, so daß bei der Ausgrabung diese Materialien überwiegend in höherer Lage angefallen wurden als die Masse der Keramik.

Es ist m. E. auszuschließen, daß die ganzen Gerätschaften als prunkvolle Totenbeigabe und Opfer von Beginn an auf dem Scheiterhaufen aufgestellt und auf längere Zeit dem Brand ausgesetzt waren. So ist man versucht, aus den zahlenmäßigen Anteilen der einzelnen Gefäßtypen auf bestimmte Speisesätze oder Gedecke und auf die Zahl der aktiv an der Feier Beteiligten zurückzuschließen.

Aus der Fundliste ist zu ersehen, daß verschiedene Gefäße nur einmal vertreten sind: Amphoriskos, doppelkonischer Topf und Topf mit einwärts gerichtetem Rand, der als einheimische Ware wohl von der älteren Siedlungsstelle stammt und zufällig in das Inventar gelangte. Auffällig sind mehrere Gefäßformen, die jeweils mit zunehmender Zahl in kleinerer Form vertreten sind: So stehen einem großen Honigtopf zwei mittelgroße und vier kleinere Töpfe zur Seite. Bei der Goldglimmerware entsprechen vier breiten, flachen Schalen mit Horizontalrand vier größere und vier kleinere. Bei der tongrundigen Gebrauchsware stehen einem breiten, flachen Teller vier Teller mittlerer Größe und sieben Teller (acht ursprünglich?) kleineren Formates gegenüber.

Bei der Terra sigillata endlich sind der Größe und Form nach eine breite, flache Schale mit zwei mittelgroßen und sechs bzw. 12 Schälchen kleinerer Durchmesser zu verbinden.

Diesen Gefäßreihen steht die Masse der kleinen Sigillata-Schälchen mit Barbotinedekor gegenüber, von denen 35 Stück ganz zusammengesetzt werden konnten, zu denen aber noch Fragmente wenigstens eines weiteren Stückes hinzugerechnet werden können.

Den Eßgeschirren sind auch die zerschmolzenen Bronzegefäße hinzuzurechnen: Stielpfanne (Kasserolle), Schüssel mit verdicktem Rand und Schale mit figürlich verzierten Henkeln.

Seltsamerweise sind weder in dem Bestand der Beigaben in der Plattenkiste noch in der Masse der Funde aus den Aschenschüttungen mit Ausnahme von zwei Firnisbechern Reste von Trinkgefäßen gefunden worden. Andererseits ist der reichliche Genuß von Getränken durch zwei Kugelbauchamphoren, zwei größere Standamphoren und sechs Henkelkrüge hinreichend gesichert, und auch dem Toten wurde ein unversehrter Henkelkrug innerhalb der Plattenkiste beigelegt. So wird man damit zu rechnen haben, daß hölzerne Becher zum Trinken benutzt wurden, die natürlich im Scheiterhaufenbrand oder der restlichen Glut vollkommen zerstört worden sind. Diese leider nicht beweisbare Annahme verurteilt zugleich alle Versuche, in diesem Zusammenhang die Geschirrsätze rekonstruieren zu wollen, da selbstverständlich der Anteil anderer Holzgefäße, Teller und Platten nicht mehr zu ermitteln ist¹⁶.

Mit 35 erhaltenen Stücken sind die kleinen Sigillataschälchen mit Barbotinedekor am zahlreichsten vertreten und könnten als Hinweis auf die Zahl der am Totenschmaus beteiligten Personen gewertet werden. Alle sonstigen Gefäßreihen ergeben bei abnehmenden Größendurchmessern 1, 2, 4, 6, 8 und maximal 12 Gefäße gleicher Größe.

Unter den bisher im Trierer Land bekannt gewordenen Hügelgräbern ist das Inventar aus dem „Tönnchen“ von Horath der Zahl wie auch der vertretenen Einzelformen nach eines der reichsten. Neben der feineren Terra sigillata ist, für die Zeit wohl ebenso beliebt wie geschätzt, auch die Goldglimmerware zu betrachten, die sicherlich benachbarten Werkstätten in Trier entstammte¹⁷. Regionalen Werkstätten werden die Glasgefäße ihren Ursprung verdanken, von denen die Amphore mit dem Leichenbrand, der Glasaryballos wie auch die viereckigen Flaschen ziemlich gleichartige Zusammensetzung der Glasmasse und grünlich bis hellblau durchscheinende Färbung zeigen. „Import“ aus südlichen Ländern ist für die Kugelbauchamphoren und den spitzen Amphoriskos, zu dem Parallelen aus Augst und Haltern bekannt sind, anzunehmen. Auch die Bronzegefäße sind als „Importgut“ zu betrachten. Qualitätvolle Arbeit zeigt die vorzüglich erhaltene Bronzelampe mit kompletter Aufhängevorrichtung. Einer mittelitalischen Werkstätte ist eine Bronzeschale zuzuweisen, deren massiver Boden und Standring mit blaugrüner Patina vielleicht der Werkstätte von Capua attribuiert werden kann¹⁸.

¹⁶ Zur Rekonstruktion von Speisegeschirrsätzen vgl. R. Nierhaus, Das römische Brand- und Körpergräberfeld „auf der Steig“ in Stuttgart-Bad Cannstatt (1959) 40.

¹⁷ Zur Goldglimmerware vgl. S. Loeschke, Keramische Funde in Haltern, Mitteilungen d. Altertumskommission für Westfalen 5, 1909, 198.

¹⁸ Vgl. F. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande (1901) 46. „In Dhron-ecken sind unter den nicht zahlreichen Münzen auch die von Trajan bis Gordian verhältnismäßig gut vertreten und aus dieser Zeit, aus dem Ende des 1. und dem 2. Jahrh. werden die verzinnten und emaillierten Fibeln, die Masse der Scherben wertvollster Marmorgläser und vor allem die bei weitem größte Masse der Terrakotten stammen, durch die dieser Tempelbezirk sich für immer einen Namen in der Geschichte der rheinischen Archäologie gesichert hat. Der Reichtum der Votive, wie er namentlich in den Gläsern uns entgegentritt, läßt uns erkennen, wie diese Hochwaldleute schon im 1. Jahrh. von den feinsten Produkten antiker Kunstindustrie nicht abgeschlossen waren.“

Diese Feststellungen in dem nicht weit entfernten Dhron-ecken werden durch die Funde im Horather Grabhügel in willkommener Weise ergänzt.

Der Form nach reiht sich das „Tönnchen“ von Horath, mit in nächster Nähe gelegenen, noch mächtigeren Beispielen bei Haag und Niederremmel¹⁹, in die Gruppe römischer Grabhügel ein, die H. Koethe²⁰ ausführlich besprochen hat. Die Zusammensetzung des Grabinventars ist natürlich in der Vielfalt der Gefäßformen und Materialien, dem Anteil einheimischer Waren und importierter Gefäße abhängig von dem sozialen Stand des Grabinhabers, den wir uns in der rein ländlichen Umgebung als einen wirtschaftlich gut situierten Grundbesitzer vorstellen dürfen. Die Reichhaltigkeit des Grabinventars, die Bestattungsart (Brandschüttungsgrab) und die äußere Grabform (Grabhügel) läßt den Toten zugleich als Treverer bestimmen. In der Reihe der reichen Treverergräber ist unser Fund als ein spätes Beispiel einer Entwicklung aufzuführen, die mit den neugefundenen Gräbern von Nospelt-Goeblingen im letzten Jahrzehnt des 1. Jahrhunderts v. Chr. einsetzt, über die Grabfunde von Wincheringen, Schömerich und Ellscheid bis in das erste Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. reicht²¹.

Die Funde von der älteren Siedlungsstelle und aus der Hügelanschlüttung

Außerhalb des Hauptgrabes G—F und der Brandfläche B sowie der Fundstellen D, K, L, M, N und der Fläche H wurden zahlreiche Gefäßscherben, zwei Mahlsteine und Eisenreste gefunden, die in ihrer Zusammensetzung ausschließlich der jüngeren Latènekultur zugewiesen werden können.

Da es selbstverständlich ist, daß man für die Hügelanschlüttung das Erdreich nicht von weit her antransportierte, andererseits die örtlichen Geländegegebenheiten an der Südostseite zu einem Rinnsal hin eine deutliche Senke erkennen ließen, wird man nicht fehlgehen, das Areal des Hügels und das anschließende Gelände als Siedlungsfläche zu betrachten, aus der die Keramik mit dem Erdreich in die Aufschüttung gelangte oder aber in der Benutzungshöhe eingelagert, durch die Aufschüttung und die Brandschicht von F—B zum Teil überdeckt wurde.

Die Vorlage einer Auswahl von Fundstücken dieses Siedlungsplatzes ist angezeigt, da sich eine Verbindung zu der weiter unterhalb gelegenen Villa rustica und der Bestattungssitte ergibt.

Aus der Hügelanschlüttung

Für die Herkunft der Keramik von einem Siedlungsplatz spricht, wie angedeutet, die gleichmäßige Verteilung der Funde über die ganze Grundfläche und die Hügelanschlüttung. Neben zahlreich vertretener grobwandiger Gebrauchskeramik sind folgende Funde anzuführen:

¹⁹ W. Kimmig, Vorgeschichtliche Denkmäler und Funde an der Ausoniusstraße. Trierer Zeitschr. 13, 1938, 45 = Haager „Tonkopf“; 25 = Grabhügel „Römergrab“.

²⁰ H. Koethe, Römerzeitliche Grabhügel des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete. Trierer Zeitschr. 14, 1939, 113.

²¹ H. Koethe — W. Kimmig, Treverergrab aus Wincheringen. Trierer Zeitschr. 12, 1937, 44—64. G. Thill, Ausgrabungen bei Goeblingen-Nospelt. Hémecht 18, 1966, 483. Ders. Die Keramik aus vier spätlätènezeitlichen Brandgräbern von Goeblingen-Nospelt. Hémecht 19, 1967, 199. Die Metallfunde ebd. 87. Schömerich, Trierer Zeitschr. 30, 1967, 274. Ellscheid, Trierer Zeitschr. 30, 1967, 250.

1. *Gl as a r m r e i f* (Abb. 17), Dm. 8 cm, Höhe 1,7 cm, Dicke etwa 5 mm; beiderseits einer großen Stableiste zwei kleinere und zum Rand hin je eine kleine halbrunde Leiste; matt hellgelbe Glasmasse, an der Innenseite dicht gelbe Glaspaste (Fundnr. 8).
2. *Gl a s p e r l e* (Abb. 17), 2,5 cm, Querschnitt gleichmäßig rund, glatt an der Lochstelle; Glasmasse dunkelblau durchscheinend, außen eingelegtes unregelmäßiges Zickzackband aus gelber Paste (Fundnr. 119).
3. *S p i n n w i r t e l* (Abb. 17) aus dunkel-erdbraunem Ton, 3,5:2,5 cm, mit konisch verengtem Loch von 7—6 mm (Fundnr. 117).
4. Sehr dünnwandige Scherben eines *K r u g e s* (?), helltonig (Fundnr. 96).
5. Randscherbe eines *B e c h e r s* (Abb. 18) mit weiter Öffnung, Ton dunkelbraun bis schwarz, Dm. 16 cm, Scheibenware (Fundnr. 63).
6. Rand einer breiten *S c h ü s s e l* (Abb. 18) oder Kümme mit schräg nach außen ansteigender Wandung, Rand gering verdickt, an der Oberseite horizontal auf Dicke der Wandung und an der Innenseite als flauer Grat überstehend, unregelmäßig angedrückt, handgemachte Ware; Ton dunkel-erdbraun, Dm. 24 cm (Fundnr. 33).
7. Randscherbe von *S c h a l e* mit einwärts schräg ansteigendem Rand (Mahr²² 120,2 a Taf. 6,4), Randwulst etwas nach der Innenseite verdickt; Ton dunkel erdbraun-schwarz, Dm. 28 cm (Fundnr. 112).
8. Randscherbe von tonnenförmigem *T o p f* (Abb. 18), von der Schulter zum Rand schwach einwärts geschwungen; auf dem Hals grob eingestochene runde Tupfen als Dekor, Ton erdbraun, Dm. 26 cm (Fundnr. 144).

Von der Fundstelle C (Fundnr. 24—26)

1. Rand- und Wandscherben einer halbkugeligen *S c h a l e* (Abb. 18) mit schwach einwärts ansteigendem Rand, an dem senkrechte Kerben als Dekor angebracht sind, Dm. 17 cm, Ton schwarz, außen erdfarben.
2. Rand- und Wandscherben einer großen *S c h a l e* (Abb. 18), dickwandig grauschwarz, matt glänzender Ton, Dm. 32 cm.
3. Randscherben einer *S c h a l e*, Rand von der dicken Wandung einwärts gerichtet dünner werdend und abgerundet, Dm. 18 cm, Ton braun-erdfarben, stark verfrittet und durch Brand verzogen.
4. Randscherbe einer flachen *S c h a l e* (Abb. 18), Dm. 27 cm, Ton erdbraun bis ocker, außen mattglänzend.
5. Randscherbe einer *S c h a l e*, Rand vom Schulterknick an spitz zulaufend, gering einwärts gerichtet; Ton braun bis gelb, stark verglüht, Dm. 32 cm.
6. Randscherbe eines *T o p f e s* (Abb. 18), Profil wie vor, in der Wandung jedoch steil stehend; Ton schwarz, grob gemagert, im Brand vollkommen verfrittet und blasig, Dm. 30 cm.

²² G. Mahr, Die jüngere Latènekultur des Trierer Landes (Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 12, 1967).

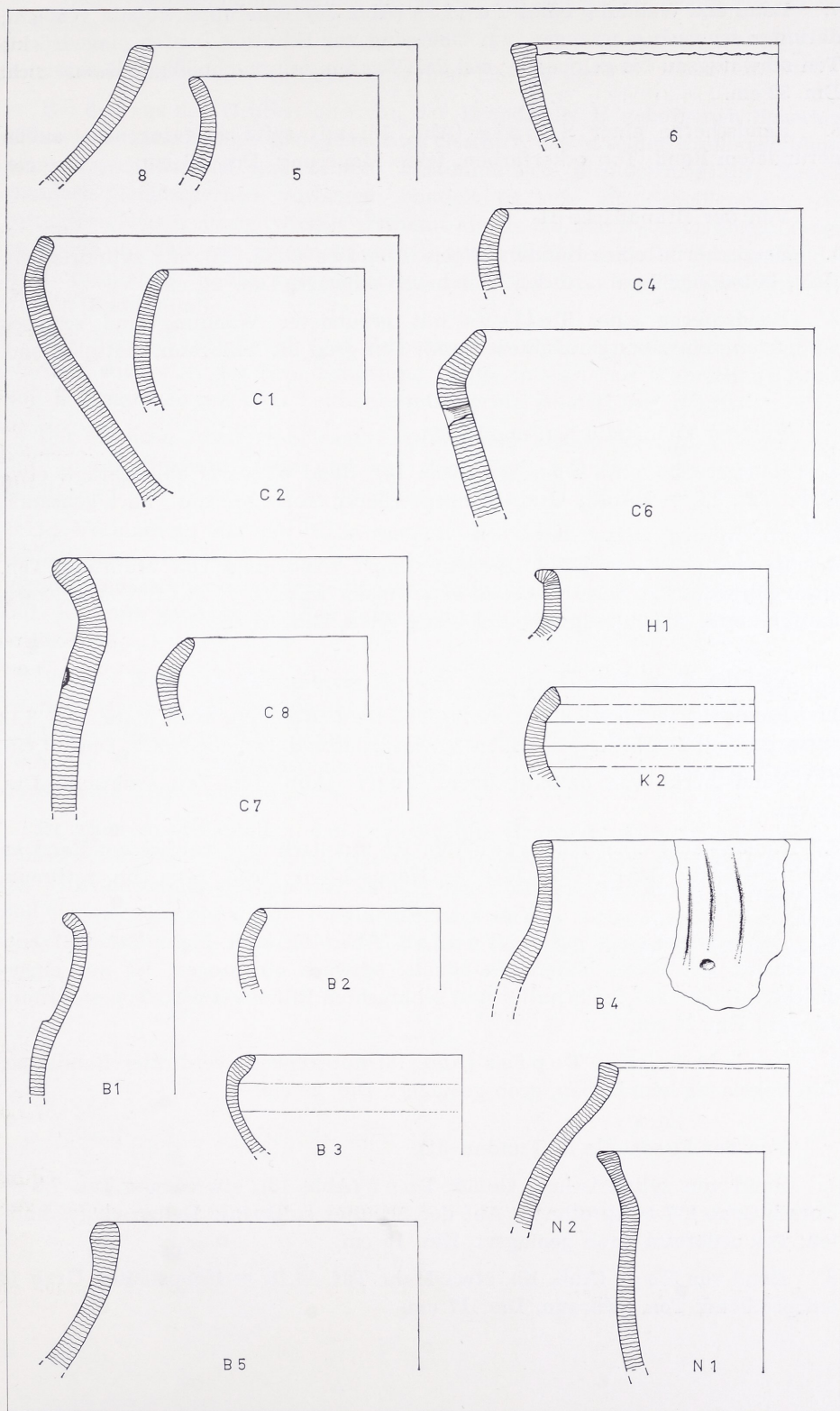


Abb. 18 Horath, „Tönnchen“, Spätlatènegefunde aus der Hügelaufschüttung und von den Fundstellen C, H, N (die Nummern und Buchstaben entsprechen der Zählung des Fundkataloges), 1:3

7. Rand und Wandung eines T o p f e s (Abb. 18), Randlippe wulstig verdickt, darunter schwach eingezogen, am Übergang zur Schulter Tupfen eingedrückt; Ton schwarzgrau bis gelbbraun; auf der Wandung unregelmäßiger Besenstrich, Dm. 32 cm.
8. Randscherbe einer S c h a l e (Abb. 18) mit spitz ausgezogenem, außen gerundetem Rand; Ton ockerfarben, feine Magerung, Dm. 16 cm.

Von der Brandfläche H

1. Randscherbe eines dünnwandigen T o p f e s (Abb. 18) mit zylindrischem Hals, Mündungslippe verdickt; Ton braun-schwarz, Dm. 21 cm.
2. Randscherbe eines T e l l e r s mit gerundeter Wandung und schwach verdicktem, einwärts gerichtetem Rand; Ton grau bis hellbraun, mattglänzend, Dm. 19 cm.

Von der Fundstelle K (Fundnr. 28)

1. Randscherbe eines T o p f e s (Abb. 18), Rand einwärts abgeschrägt, etwa Mahr Taf. 9,9 = Horath Grab 2 entsprechend; Ton erdbraun, hart gebrannt, Dm. 18 cm.
2. Randscherbe von halbkugeligem T o p f (Abb. 18); Ton erdbraun, Dm. Grab 45), jedoch an der Innenseite gleichmäßig wulstig verdickt; Ton schwarz, mattglänzend, außen verglüht und blasig grau, Dm. 24 cm.

Von der Fundstelle B

1. Randscherbe eines S c h l a u c h g e f ä ß e s (Abb. 18), etwa Mahr Taf. 8,12 entsprechend; Ton braunrot, außen schwarzglänzend, Scheibenware, Dm. 10 cm.
2. Randscherbe von halbkugeligem T o p f (Abb. 18), Ton erdbraun, Dm. 16 cm.
3. Randscherbe einer S c h a l e (Abb. 18) mit flach oval verdicktem Rand an der Innenseite (Mahr Taf. 14,2 = Hoppstädten Grab 14); Ton rotbraun, Dm. 20 cm.
4. Randscherbe eines großen T o p f e s (Abb. 18), etwa Mahr Taf. 3,21 entsprechend. Der etwas höhere Gefäßhals, schwach eingezogen, ist mit eingedrückten Dellen auf der Schulter und senkrechten Rillen verziert. Ton erdbraun-schwarz, Dm. 20 cm.
5. Randscherbe eines T o p f e s (Abb. 18) mit schwach verdickter Randlippe; Ton ziegelartig lehmfarben, grob gemagert, Dm. 29 cm.

Von der Fundstelle N (Fundnr. 31)

1. Rand von zylindrischem Gefäß, T o p f (Abb. 18), etwa Mahr Taf. 7,5 = Horath Grab 117 entsprechend. Auf der Schulter spitzovale Dellen eingeschnitten; Ton erdbraun, grob gemagert, Dm. 15 cm.
2. Rand von T o p f (Abb. 18), etwa Mahr Taf. 14,18 = Hoppstädten Grab 18 entsprechend; Ton erdbraun, Dm. 17 cm.

3. Rand von flach halbkugeliger S c h a l e ; Ton lederfarben braun, Dm. 19 cm, Scheibenware.

4. Randscherbe wie vor, Ton lederfarben, Dm. 26 cm.

Bei den aus den Gruben und von der Brandstelle H geborgenen Scherben überwiegt rauhwandiges handgemachtes Geschirr, das in seiner Profilausbildung stark verschliffen ist und feinere Bestimmungen nicht ermöglicht. Soweit dünnere Gefäßscherben vorliegen, handelt es sich um Scheibenware, die mitunter etwas weiterentwickelt erscheint als die bei Mahr a. a. O. abgebildeten Beispiele, so daß wir allgemein die Keramik und damit die Benutzung des Siedlungsplatzes in das zweite Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. datieren dürfen (Enddatum!)

Auf der Brandfläche H sind Scherben von Spätlatènecharakter gefunden worden, andere in der Brandschüttung B, die mit größter Wahrscheinlichkeit von H zusammen mit dem Leichenbrand hierhin gelangt sein dürften.

Der zeitliche Abstand beträgt zwischen den beiden Keramikgruppen von der älteren Siedlungsstelle und aus dem Grab mit Beigaben und Brandschüttung (G, F, B) etwa 70 bis 80 Jahre.

In Verbindung mit der Villa rustica, die etwas weiter südlich in einer natürlichen Talweitung gelegen ist, war schon zu erwähnen, daß ein Wohnpodium südöstlich des römerzeitlichen Steinbaues gelegen ist, aus dem ebenfalls Keramik geborgen werden konnte, die der Spätlatènezeit angehört (Fundstelle III)²³.

Bei der Wahl des Grabplatzes für das Hügelgrab und die außerordentlich reiche Bestattung hat man vielleicht ganz bewußt auf die ältere Siedlungsstelle zurückgegriffen und hier jenen Begründer der Villa beigesezt, der selbst noch den älteren Siedlungsplatz gekannt hat oder aber von dessen Existenz durch seine Eltern wußte.

Ist schon zu unterstellen, daß das gewählte Grabareal zum Grundbesitz des Villenherrn gehörte und damit das Grab selbstverständlich im Lebensbereich der Villenbewohner gelegen war, so darf man doch die Vermutung aussprechen, daß die Belegung des älteren Siedlungsplatzes als eine Anlehnung — wenigstens in der Vorstellung — an den Ort des Weiterwirkens der Ahnen zu verstehen ist.

²³ Siehe Anmerkung 4.